Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Matthiae, August,

Hugo Ein Beitrag zur Würdigung der Herderschen Metakritik

Gotha 1799

Coburg, Landesbibliothek -- B II 8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11916228-6

Landesbibliothek
Coburg

1140
13168
19

Hugo.

Ein Beitrag zur Würdigung der Herderschen Metakritik.

[v. A. Matthiae]

Lerne kennen, ehe du entscheidest. — Verstehe was du hörest. — Dir selbst lerne, keinem andern.

Metakr. Vorr. S. IV u. V.

Gotha
bey Justus Perthes
1799.

Coburg Landes-Bücherei

„Hug, Hugo, Hugr hieß in der nordischen Sprache der Gedanke, der innere Sinn, die Neigung. Er zog umher, allenthalben spähend, leicht wie ein Gedanke." So erklärt die Metakr. Vorr. pag. I. den Namen Hugo. Nach der in jener Vorrede gegebenen Dichtung tritt der Genius dieses Namens vor einen ins Thal der akademischen Weisheit wandernden Jüngling, und giebt ihm die auf dem Titel dieser Schrift als Denksprüche aufgezeichneten Lehren, die nicht ausschließlich für Jünglinge allein passend sind, und zu deren Erklärung, besonders was die dritte betrifft, wir den Leser besagte Vorrede selbst nachzuschlagen bitten.

Ein Werk, dem der Nahme seines Verfassers allein schon Gewicht verschafft, und die Erwartung erregt, daß es eine bisher siegreiche Philosophie wenigstens in einigen ihrer Sätze widerlegen werde, aus dessen bloßer Erscheinung viele schon zum voraus den nahen Sturz jener Philosophie geweissagt haben, und welches ein nahmhafter, obgleich unter den Kennern und Bearbeitern der speculativen Philosophie noch nicht genannter, Schriftsteller als den ächten Abdruk der gesunden Philosophie dem Publicum angepriesen hat, ist es wohl werth, daß man darüber ein Wort, wenn dieses auch ein etwas lan-

ges Wort seyn sollte, verliere. Hier sind einige Bemerkungen über dasselbe.

In beynahe allen Schriften, die zur Vertheidigung der kritischen Philosophie gegen die Anfechter derselben herausgekommen sind, wurde es diesen zur Last gelegt, daß sie die Kritik der reinen Vernunft oder einzelne ihrer Sätze mißverstanden hätten. Diese Schutzwehr kommt uns gegen den Verfasser der Metakritik nicht zu Statten. Er erklärt in der Vorrede S. XVII., „daß er seit länger als dreyßig Jahren die Grundsätze, aus denen die Kritik der reinen Vernunft selbst entsprossen ist, in Keim und Blüthen kenne; also solum et totum pendere ab ore magistri (das heißt doch wohl mit wenigern und eigentlichern Worten, daß er vor mehr als dreyßig Jahren Kant in Königsberg selbst gehört habe). Indessen möge er uns verzeihen, wenn wir in vielen Stellen seines Werks nicht den Sinn finden, der uns in den Kan-

tischen Sätzen, worauf sich jene beziehen, zu liegen scheint; einen Nahmen aber wollen wir diesen Widersprüchen nicht geben; wir überlassen es dem Leser, ob er sie Mißverständnisse oder Mißdeutungen, oder auf irgend eine andere Art benennen will. — 1. I. S. 47 nennt die Metakritik den Begriff einer Priorität vor aller Erfahrung einen fremden untergeschobenen Begriff; „denn dieser könne keinem Erkenntniß, falls es nicht seiner Natur nach allgemein und nothwendig sey, Allgemeinheit und Nothwendigkeit geben.“ Ganz richtig; aber wo sagt denn Kant, daß er dieses könne? Vielmehr schließt er (Kr. d. r. V. S. 3.) aus der Nothwendigkeit und Allgemeinheit, womit wir gewisse Sätze aussprechen, auf eine Begründung derselben vor aller Erfahrung, also in dem Wesen oder der Natur der Vernunft selbst (daher setzt er Kr. d. r. V. S. 757. Begriffe, die uns durch die Natur des Verstandes gegeben sind, den durch Erfahrung gegebenen entgegen)

und Begriffe a priori sind ihm solche, die dem Wesen der Vernunft selbst gegeben sind, dergleichen die Metakr. S. 46 selbst anerkennt. Diese hätte also beweisen sollen, daß von der Nothwendigkeit und Allgemeinheit eines Begriffs kein Schluß auf eine Begründung desselben im Wesen der Vernunft gelte, um den Begriff einer Priorität fremd und untergeschoben nennen zu können. Ob ein Begriff uns durch Erfahrung gegeben und bloß auf Erfahrung gegründet sey, oder ob er auf dem Wesen und der Organisation der Vernunft selbst beruhe, ist doch wohl keine unnütze Untersuchung, wenn die Frage ist, (deren Wichtigkeit hoffentlich niemand leugnen wird) mit welchem Fug und Recht wir über Sätze, die durch keine Erfahrung geprüft werden können, über das Daseyn Gottes, und die Unsterblichkeit der Seele, räsonniren und absprechen können. Diese Frage wird aber ganz unauflöslich gemacht, wenn wir uns, wie die Metakr. thut, damit

begnügen, die Begriffe in reine, allgemeine und nothwendige einzutheilen, ohne uns darum zu bekümmern, ob diese drey Arten nichts gemeinschaftliches haben, wodurch sie unter Einen Hauptbegriff gebracht werden könnten, der zugleich ihren wesentlichen Unterschied von andern Begriffen anzeigte. — Doch die Metakr. faßt ja diese drey Arten von Begriffen unter Einen Hauptbegriff zusammen; sie nennt sie S. 61 u. f. innere Erfahrungsbegriffe, d. h. solche, die nach der Natur unsers Verstandes zusammengesetzt sind, und weder Raum und Zeit zur Anschauung (d. h. keine äussere Erfahrung) bedürfen, S. 62. Wer hätte das gedacht? Es ist also doch am Ende so arg nicht gemeint, als es im Anfange den Anschein hatte; die Metakritik und Kritik würden sich schwesterlich die Hände reichen, wenn nur das fatale Wort a priori nicht da wäre; das, in verbis simus faciles, modo conveniamus in re ist der jüngern Schwester noch nicht ge-

läufig genug. Wenn indessen der Grundsatz richtig ist, daß in philosophischen, besonders metaphysischen Speculationen, die Ausdrücke so bestimmt, als möglich seyn müssen, so dürfte gegen den Ausdruck, innerer Erfahrungsbegriff, noch manches einzuwenden seyn. Bey Erfahrung denkt man sich doch nothwendig immer, daß das, was Erfahrung wird, irgendwo, von dem, was die Erfahrung macht, oder wahrnimmt, d. h. das Object vom Subject unabhängig vorhanden sey. Wo ist nun das, was bey dem innern Erfahrungsbegriffe Erfahrung wird, vorhanden? in äusseren Gegenständen? dagegen erklärt sich ja die Metakr. geradezu S. 62. in dem Verstande oder in der Seele selbst? dann müßte sie ja aber vor der Wahrnehmung, wodurch sie erst Erfahrung wird, und unabhängig von ihr, also a priori, darin liegen; und das will die Metakr. wieder nicht. Wo liegt also der Gegenstand jener innern Erfahrung und Wahrnehmung? wird er etwa

durch diese Erfahrung selbst erst? das wäre etwas ganz neues, und hyperphysisches. Die Metakr. sollte also doch gegen die Kritik wegen ihrer Sprache nicht so vornehm thun, da sie selbst noch solche Sachen, in denen es schwer ist irgend einen Sinn zu finden, in hochtrabenden und unbestimmten Formeln redet. 2. Von den synthetischen und analytischen Urtheilen. Kant verstand unter jenen solche Urtheile, in denen mit dem Subjecte ein Prädicat verknüpft wird, welches nicht schon im Begriffe des erstern lag, z. B. dieser Stein ist schwer; unter analytischen Urtheilen aber solche, in denen mit dem Subjecte ein Prädicat verknüpft wird, das in dem Begriffe des erstern schon mitgedacht wurde, z. B. alle Körper sind ausgedehnt. Nachdem nun die Metakr. uns S. 49 gezeigt hat, was Synthesis heiße, in welchem Sinne das Wort in der Mathematik gebraucht werde (welches nicht hieher gehört) daß in jedem Urtheile eine Zusammensetzung (Syn-

thesis) des Subjects und Prädicats sey, S. 50. und daß Analyse die Operation sey, da man aus einem höhern Begriffe, unter welchen Subject und Prädicat gehören, Jenem Dies zuführe S. 52. So sagt sie uns endlich S. 54. daß dieser Unterschied der Synthesis und Analyse, vom Wesen des Urtheils, d. i. von seiner innern verknüpfenden Form abführe. Dieses hat seine völlige Richtigkeit, sobald man die Ausdrükke synthetisch und analytisch in dem Sinne nimmt, worin die Metakritik sich ihrer bedient. Allein, wenn die Kritik, vorausgesetzt, daß in jedem Urtheile Verknüpfung des Subjects mit dem Prädicat ist (welches wohl schwerlich jemand leugnen wird) untersucht, auf welche Weise das Prädicat mit dem Subjecte verbunden werde, ob so, daß das Prädicat schon zu dem Begriffe des Subjects gehöre, oder so, daß es ausser diesem liege, und erst durch irgend ein Mittel mit ihm verbunden werde, so betrift

diese Untersuchung doch wohl ganz eigentlich die innere verknüpfende Form des Urtheils. Jener Vorwurf trift also nicht die Kritik, sondern die Metakritik selbst, und diese kann also, da sie einem Satze, welchen sie bestreiten will, einen Sinn unterlegt, den er nicht hat, schwerlich dem Vorwurfe des Mißverstehens oder Mißdeutens entgehen. — Nach S. 53 soll die Kritik d. r. V. S. 11 sagen, daß Ausdehnung und Schwere einen standhaften Unterschied eines synthetischen und analytischen Urtheils geben. Wir bitten den Leser, die Stelle in der Kritik selbst nachzuschlagen, und zu beurtheilen, ob dieser Sinn in derselben liege; wir brauchen hoffentlich kein Wort darüber zu verlieren. — Doch man lese nur weiter. S. 57 „Daß die gerade Linie zwischen zwey Punkten die kürzeste sey, ist kein Satz, der etwas Neues synthetisch hinzuthut, sondern der, sobald ich die Begriffe G e r a d e, K u r z, L i n i e, P u n k t inne habe, aus der Construction der ma-

thematischen Linie, in der sich Ein Punkt zum andern bewegt, unwidersprechlich folgt, mithin ist er analytisch." Eben so soll nach S. 59 der Satz, daß in allen Veränderungen der körperlichen Welt die Quantität der Materie unverändert bleibe, ein bloß identischer Satz seyn, der aus den Begriffen Körperwelt, Veränderung, Quantum, wie sie hier gesetzt sind, entspringe." Das nenne ich doch noch eine Entdeckung! Welcher Satz ließe sich dann wohl noch aufstellen, der diesem zufolge nicht analytisch oder identisch wäre? Man darf ja nur alle die Begriffe zusammen nehmen, und dann sagen, daß der Satz aus jenen Begriffen zusammengesetzt, und aus ihnen entwickelt sey. Ja, demnach würden sogar alle Bücher, alle Kritiken und Metakritiken der Welt nichts anders, als analytische Producte seyn. Da nun alle Urtheile zugleich synthetisch sind, (S. 50. vgl. S. 315) so war es freylich leicht zu sagen, daß überhaupt die Beyspiele synthetischer Sätze in der Kritik durchaus

übel gewählt sind. S. 60. Wenn endlich die Metakr. S. 52 der Kritik vorwirft, daß diese mit der Eintheilung der Urtheile in analytische und synthetische nichts Neues gesagt habe, so hätte sie wenigstens einen Philosophen nennen sollen, der diese Eintheilung schon früher gemacht hätte: allein wir hören wohl von analytischen und synthetischen Methoden, auch hier, genug sprechen, doch von solchen Urtheilen — kein Wort.

3. Vom Raum und der Zeit. Hier stellt die Metakr. uns erst grammatische, durch Wachter und Adelung bewiesene, Untersuchungen über die Wörter Anschauung, Aesthetik, Empfindung, Erfahrung, Materie und das grobe Töpferwort Form auf, zeigt, wie die Kritik sich hätte ausdrücken sollen, wenn ihr Verfasser — der Verfasser der Metakr. gewesen wäre, spricht auch einmal (S. 88.) von der sonderbaren Wissenschaft, die eine isolirte Sinnlichkeit, abgesondert

von allen Verstandesbegriffen, und dennoch a priori anschaut, da die Kritik doch von Sinnlichkeit, Verstand und Vernunft, kurz allen Geisteskräften des Menschen zugleich und vermischt hätte sprechen, und von einem Unterschiede zwischen Form und Materie, sowie von dem frühern Daseyn jener, ganz hätte schweigen sollen, wahrscheinlich, weil nach den Grundsätzen der Metakritik eine Fähigkeit der Seele erst dann existirt, wenn ihr Gegenstände gegeben sind, worauf sie angewandt werden kann, so wie ein Topf (man verzeihe diese Vergleichung, da wir doch einmal zum Töpferhandwerk verwiesen worden) erst dann existirt, wenn etwas hineingethan worden ist. Sie liefert hierauf S. 90 eine Erörterung des Wortes Raum, der Erfahrung und Sprache gemäß, in der wir aber leider! nur sehen, wie der Mensch zu der Bezeichnung des Begriffes vom Raum, aber nicht, wie er zu dem Begriffe selbst gekommen ist, und geht endlich

S. 100 zur Sonderung der Begriffe und Schlüsse der Transscendentalästhetik über. Die Widerlegung der Kantischen Sätze vom Raum ist ganz originell und einzig in ihrer Art. Wir wollen das, was die Metakritik auf jeden Satz der Kritik zu antworten weiß, kurz darstellen, um den philosophischen Geist, der in ihr weht, fühlbar zu machen. 1. Raum ist ein Erfahrungsbegriff — und mit unserm begränzten Daseyn dem Verstande mit angebohren, congenialisch. (S. 100 Man denke! Ein dem Verstande angebohrner Erfahhfahrungsbegriff, d. h. bey uns Layen, ein Erfahrungsbegriff und kein Erfahrungsbegriff) 2. Raum ist keine nothwendige Vorstellung — ihn aber aufheben, hieße Unsinn denken. Ja wohl! 3. Raum ist ein allgemeiner Begriff von Verhältnissen der Dinge — kann aber nicht anders als ein endloses Continuum gedacht (imaginirt, sagt die Metakr.) werden. 4. Raum stellet keine Eigenschaft der Dinge an ihm haftend vor, aber

nicht, weil er eine Anschauung ist, wie die Kritik einfältiglich wähnt, sondern weil er dem Verstande die Bezeichnung, der Einbildungskraft das Schema ist, daß Dinge mit ihren Eigenschaften hier seyn können (das heißt doch wohl, in der Sprache der Kritik ausgedrückt, weil er Form der Anschauung ist*) 5. Der

*) Entweder, heißt es Metakr. S. 127. sagen die Ausdrücke, Form unseres innern Sinnes, formale Bedingungen aller Erscheinungen nichts, oder sie sagen etwas sehr Gemeines, nähmlich, daß wir in der Zeit leben, daß unsre Gedanken und Empfindungen einander folgen. „Die Kritik sagt weder das eine noch das andere, sondern dieses, daß die ursprüngliche Organisation unseres Vorstellungsvermögens es so mit sich bringt, daß wir alle Erscheinungen unter Zeitverhältnisse, die äußeren insbesondere, unter die des Raums, ordnen. Raum und Zeit sind die ursprünglichen, in dem Wesen unseres Verstandes gegründeten Bedingungen, unter welchen allein äußere Gegenstände wahrgenommen werden können. Daher, daß sie wesentliche Bedingungen unseres Denkens und Vorstellens sind, kommt, daß die Verstandeswahrheiten in der Geometrie als nothwendig gelten. Die Metakr. versieht

Raum ist nicht eine Form der Erscheinungen äußerer Sinne, sondern die leere Tafel, auf welcher sich uns Gestalten, und mehr als Gestalten (und was denn?) zeigen. — Wenn Raum keine Eigenschaft der Dinge selbst ist (S. nr. 4) wo rührt dann die leere Tafel her? doch wohl aus unserm Verstande; und was ist eine leere Tafel, die dem Verstande mit angebohren, congenialisch ist, und

dieses aber so S. 128, daß die geom. Sätze aus dem Raume, als einem Begriffe oder einer Definition hergeleitet und erwiesen würden. S. 321 heißt es, „um zur Hervorbringung des Triangels oder Cirkels die Hand anzulegen, mußte ich den anschauenden Begriff des Ganzen — in meiner Seele schon haben." Da sehen wir doch einmal ein lucidum intervallum, einen kritischen Satz, aus welchem und ähnlichen die Kritik eben auf die Apriorität des Raums, als der Form der Anschauung, schließt. Aber dort hatte die Metakr. diesen Satz auch nöthig, um den Satz der Kritik, daß Geometrie sich auf eine successive Zusammensetzung der Theile eines Ganzen gründe; und es ist kein übler Kunstgriff, seine Philosophie jedesmal nach Befinden der Umstände zu modeln.

die wir mit uns herumschleppen, wie die Schnecke ihr Gehäuse? doch wohl das, worin sich uns alle Erscheinungen äußerer Sinne zeigen, also die Form der Erscheinungen — Doch genug von einem Wörterkram, der sich so hoch versteigt, daß er selbst nicht mehr weiß, wo er ist. Da wir unsern Lesern keinesweges die Belustigung mißgönnen, welche die Lectür der Metakritik und besonders in dem Kapitel vom Raume gewährt hat, so ist vom Raum hier räumlich genug geredet. Und weil die Zeit ein flüchtiges Ding, unsre Lebenszeit auch zu kurz ist, als daß wir statt Raum und Zeit zu gebrauchen, und vermittelst ihrer Gegenstände anzuschauen, wie die Kritik fodert, sie nur anschauen (S. 113.) und ihre Genese (zu Deutsch Entstehung) erklären sollten: so dürfen wir bey ihr, als einem Correlatum des Raums, und bey der Genese des Begriffs von Zeit, die nichts genetisch darstellt, munter vorbeyschreiten." (S. 109.)

4. Von den Categorien S. 159 — 266. Dieser Abschnitt ist unleugbar sehr kunstreich angelegt. Die Kritik hatte behauptet, daß der Verstand äußere Gegenstände nicht erkennen und unter Begriffe ordnen, d. h. Erfahrung haben könnte, wenn er eine völlig leere Tafel wäre, und alle Begriffe in ihren ersten und einfachsten Bestandtheilen ihm bloß von aussem vermittelst der Sinne zukämen, ohne selbst vermöge seiner eigenen Kraft und Organisation das geringste zu ihrer Bildung und Ordnung beyzutragen, und so dem Dienste der sinnlichen Werkzeuge auf halbem Wege entgegenzukommen (eine Behauptung, die allen Verstand, als eine Fähigkeit der Seele, aufheben würde; denn was für eine Fähigkeit wäre die, welche kein eigenes Wesen, keine eigene Organisation hätte?) daß also dem Verstande gewisse Anlagen, oder, bildlich ausgedrückt, Fächer zugleich mit seinem Wesen eingepflanzt seyn müßten, welche dazu dienten, die von aussem kommenden ein-

zelnen Eindrücke aufzufassen, nach besondern Classen zu ordnen, mehrere einzelne Merkmale unter höhere allgemeine zu vereinigen, auf diese Art erst Begriffe zu erzeugen, und so die Menge der immer nur einzeln und unordentlich unser Gemüth treffenden Eindrücke zur Einheit und zum Erkenntniß zu bringen. (Formen der Begriffe, im Gegensatz von den Begriffen selbst, die nur durch die gemeinschaftliche Wirkung dieser Formen und äusserer Eindrücke gebildet werden). Diese Anlagen zur Begriffsbildung, diese Formen der Begriffe, ihrer Anzahl nach, fest zu bestimmen, betrachtete sie die Verstandesäusserung beim Urtheilen, in welcher sich der Verstand seinem Wesen nach in der Anwendung auf besondere von aussem gegebene Fälle offenbart, und die schon von Alters her in der Logik in verschiedene Formen aufgelöset, und in verschiedene Fächer vertheilt worden war. Diesen bloßen Formen nach sind die Urtheile entweder der Quantität nach, allgemeine, be-

sondere einzelne, oder, der Qualität nach, bejahende, verneinende, unendliche; der Relation nach, kategorische, hypothetische, disjunktive; endlich der Modalität nach, problematische, assertorische, apodiktische. Da nun der Verstand bey seinen Urtheilen schon diese viererley Formen oder Fächer für Begriffe zeigt, da er immer ein und derselbe ist, und also nicht neben diesem, um so zu sagen, Fachwerke noch ein anderes verschiedenes enthalten kann, so hat die Kritik mit Recht sich dieses Fachwerks bedient, um auch die ursprünglich in unserem Verstande liegenden Formen und Keime von Begriffen aufzusuchen, und in demselben zu ordnen, sie nennt diese Formen Categorien, ein Wort das Aristoteles zuerst, aber in einem andern Sinne gebraucht hat.

Man sollte nun glauben, daß die Metakritik, da sie es unternommen hat, die Sätze der Kritik zu widerlegen und umzustoßen, uns beweisen würde, daß die

Seele eine völlig leere Tafel seyn, und dennoch die äusseren Eindrücke auffassen, ordnen und zu Begriffen bilden könne, ohne hiezu einer ursprünglich ihr beywohnenden Kraft benöthigt zu seyn. Allein das wäre allzu arg, und zu handgreiflich ungereimt; im Gegentheil nimmt sie es selbst in dem Abschnitte vom Ursprunge und der Entwickelung menschlicher Verstandesbegriffe, (S. 186.) worin sie wachend den Traum unserer Einbildungskraft behorcht (S. 192.), als Grundsatz an, daß unsere Natur (die organische, körperliche, oder die geistige, unsere Seele?) die Hauptkraft des Innewerdens besitze, daß jedes Empfinden Empfangen sey, d. i. Aneignen eines Einen aus Vielem, das unsrer Natur zugehöre (S. 196), daß sich unsere Natur durch eigne Kraft Einheit schaffe, und sich aus vielem Fremden das Ihrige aneigne (S. 197 vgl. 199), daß der Verstand als Verstand d. i. vermöge seiner eigentlichen Kraft, wirke (S. 203).

Dieses siehet in der That, wie ein Zusammenstimmen mit der Kritik im Hauptpunkte der Untersuchung über die Categorien aus, obgleich der Philosoph, der nicht den Traum der Einbildungskraft zu seiner Belehrung behorcht, sondern mit kalter Vernunft forscht, über Unbestimmtheit der Begriffe klagen, und wenigstens einen Versuch fordern dürfte, zu zeigen, wie denn das Aneignen eigentlich zugehe, was es mit der Hauptkraft des Innewerdens für eine Bewandniß habe, und worin denn die eigentliche Kraft des Verstandes, vermöge welcher er, als Verstand, wirkt, bestehe; denn daß wir alles von aussen Gegebne inne werden, und daß wir bey jedem Empfinden etwas empfangen, das unserer Natur wohl angehören muß, weil sie es sonst nicht empfangen und sich aneignen würde, das weiß der gemeinste Verstand, und dieses zu beweisen, ist weder eine Kritik noch eine Metakritik nöthig. — Doch diese Uebereinstimmung der Kritik mit der Me-

zakritik in dem Hauptpunkte der Untersuchung über das Wesen des Verstandes ist nur scheinbar. Wir haben schon kurz zuvor bemerkt, daß letztere sich immer nur des Worts Natur bedient, ohne zu bestimmen, ob sie damit unsere körperliche oder unsere geistige Natur meine. Man kann dieses nur durch Zusammenhaltung mehrerer Stellen, aber mit ziemlicher Gewißheit, errathen. Noch der Metakr. besteht die Hauptkraft unserer Natur im Innewerden; Innewerden geschieht durch Empfinden; Empfinden ist Empfangen, d. i. Aneignung eines Einen aus Vielem, das unserer Natur zugehöret. Dies Schaffen der Einheit durch Sonderung, durch Läuterung von jedem Fremden zeigt sich in allen Verrichtungen der Natur, die man organisch nennet. Jedes Gefäß eines Thiers, einer Pflanze läutert; es schaffet Einheit, indem es sich aus vielem Fremden das Seinige durch eigne Kraft aneignet. (S. 197. Also ist

alles Innewerden, als worin die einzige Hauptkraft unserer Natur besteht, eine organische Operation, so wie das Einsaugen und Aneignen der Säfte bey der Pflanze; und folglich ist unsere Seele, da sie nur jene Kraft besitzt, organisch d. i. materiell gebildet, wie das Gefäß eines Thiers oder wie die Pflanze!) Ferner die Sinne sind, als Organe betrachtet, Sonderungs-Werkzeuge des zu ihnen Gelangenden, läuternde Canäle (S. 187. f.); wir sind zu Einer und derselben Zeit in verschiedenen Weisen vielfach berührte Empfindungsorgane. Die Psyche (Seele) ist, wenn der Ausdruck frey steht, unser ganzer empfindender Mensch. (S. 189 Weiter unten heißt sie ein Gesammtorganon). Um zu zeigen, daß wir bey allem Innewerden vermöge unseres Organs uns Eines aus Vielem zu organisiren (S. 188) wird das Beyspiel der Pflanzen und Wurzeln gebraucht, die eben so, durch Gegen-

stände, als ihnen angehörig, afficirt werden (S. 190). Warum sollte ich unter tausenden Eine Aeusserung meiner Naturkraft (das Innewerden, Denken) von allen Kräften der Natur abgetrennt, ja ihnen entgegen gesetzt wähnen? Thut irgend ein Organ, irgend ein Gefäß meines Körpers je etwas anders, als das ihm Gleichartige läuternd sich aneignen? (S. 200 vgl. S. 201) Ohne wirkliche Sinne d. i. Organe und das durch sie Verständlichgewordene ist kein menschlicher Verstand denkbar. — Verstand zu haben sind wir organisirt. (S. 225). Kann es jetzt wohl noch zweifelhaft seyn, was die Metakr. oben unter Natur verstand? ist es nicht augenscheinlich, daß sie die organische, materielle, körperliche darunter meynte? daß, ihr zufolge, all unser Denken, Innewerden, Erkennen, unsere Seele, die wir ein vom Körper unterschiedenes Wesen zu seyn wähnten, nur Folgen unserer materiellen Organisation, nur ein

Mechanismus der körperlichen Natur seyen? und sollten wir demnach die Metakr. wohl so ganz mißverstanden haben, wenn wir zu behaupten wagen, daß das System, welches die Metakritik der Kritik entgegen stellt, in diesem Theile wenigstens nichts anderes als der verschriene Materialismus sey? ein System, das, für die Einbildungskraft berechnet, und durch sie hervorgebracht, in den Augen der Vernunft und Philosophie das ungereimteste ist, das je erdacht worden, weil ihm unsere eignen Empfindungen, das geringste Nachdenken, und die leiseste Aufmerksamkeit auf uns selbst widersprechen,*) und weil es, wenn es je eingeführt werden könnte, alle Moralität, als eine von sinnlichen Trieben unabhängige Kraft unserer Seele, und

*) Daß es nach diesem Systeme gar keine objective, d. i. für jeden Menschen erkennbare und gültige Wahrheit mehr geben könne, sondern daß alles nur subjectiv sey, läßt die Metakr. selbst merken S. 238.

alle Grundwahrheiten der Religion, von der Unsterblichkeit der Seele und dem Daseyn Gottes, vernichten würde? Es ist wunderbar, wie man bey einem solchen Systeme noch an den Menschensinn appelliren (Vorr. S. XVIII), wie man von der Gefahr, die das entgegengesetzte System der Kritik drohe, und von den edlen Talenten, die durch diese zu Grunde gerichtet seyen, reden, (Vorr. S. XX. f.)wie man sich vermessen könne, zu sagen, daß man Leibnitzens Verdienste nicht genug mehr zu würdigen wisse, und in demselben Augenblicke, wo man den vollkommensten Materialismus predigt, auf einen Philosophen zu verweisen, dessen Grundsätze dem Materialismus gerade entgegenlaufen! Weniger wunderbar ist es, wie ein Mann, den Deutschland mit Recht unter seine größten Dichter zählt, die in der Metakritik aufgestellte Philosophie als eine solche anpreisen konnte, die sowohl dem gemeinen Verstande einleuchte als dem Wahrheit suchenden For-

schungsgeist völlige Genüge thue; *) denn der Einbildungskraft kann keine Philosophie angemessener und willkommner seyn, als diejenige, welche alle Kräfte und Aeusserungen der Natur und unserer Seele nach äussern Aehnlichkeiten sinnlich vergleicht und in eine leicht zu fassende Harmonie bringt; die ganze Darstellung dieser Lehre in der Metakritik hat auch in der That ästhetischen und dichterischen Werth; allein man maße sich nur nicht an, durch Einbildungskraft über Sachen zu entscheiden, die nur für den Richterstuhl der kalten unbestochenen Vernunft gehören. Der größte Dichter kann oft nur ein sehr mittelmäßiger Philosoph seyn, wenn es darauf ankömmt, über die ersten Gründe der menschlichen Erkenntniß nachzuforschen, so wie der größte Philosoph höchst wahrscheinlich immer nur ein schlechter Dichter seyn wird. Noch weniger verzeihlich ist es aber, wenn man,

*) N. Teutsch. M. 1799. 5. St. S. 75.

um ein System, welches gründlich zu untersuchen man entweder keine Neigung, oder keine Fähigkeit hat, zu verdrängen, die Einbildungskraft seiner Leser zu seinem Vortheile zu bestechen sucht.

Doch diese Gattung des Philosophirens mußte die Metakritik wohl annehmen, da sie es sich zum Grundsatz gemacht hat, über alle Fragen der Philosophie nur zufolge der Sprachausdrücke zu entscheiden (S. 8. 9.), und für welche die Sprache das Lagerbuch des menschlichen Verstandes ist. S. 243. Die Ausdrücke in der Sprache sind nicht zufolge einer gründlichen Einsicht in das Wesen der zu bezeichnenden Gegenstände durch die philosophirende Vernunft, sondern zufolge äusserer, den Sinnen erscheinender, Aehnlichkeiten durch die Einbildungskraft, meistens durch Zufall gebildet worden. Sobald man also die bestehenden Ausdrücke der Sprache als den einzig gültigen Maßstab dessen, was der ihnen unter-

gelegte Begriff bedeuten soll und kann, betrachtet, so kann es nicht fehlen, alle unsere Begriffe müssen eine sinnliche Bedeutung haben. Weil nun das Vermögen unserer Seele Begriffe zu bilden, zu ordnen und an einander zu reihen, welches die angesehensten Philosophen als etwas von der Materie und der Sinnlichkeit ganz unterschiedenes angesehen haben, in mehrern Sprachen der innere Sinn genannt wird, und daher verschiedene Zustände und Aeusserungen der Seele, Besinnung, Nachsinnen, Scharfsinn, Tiefsinn, Schwersinn, Besonnenheit, heißen (S. 197. f.), so folgt nothwendig hieraus, daß jenes Vermögen der Seele wirklich nichts mehr noch weniger als ein Sinn, und alle jene Zustände und Aeusserungen der Seele — Handlungen eines Sinnes sind! Welcher Schluß kann bündiger seyn! Eben so könnte man beweisen, daß, da wir von Gott gewöhnlich sagen, daß er unsere Handlungen sehe, und unsre Gebete höre,

er auch in der That Augen zum sehen und Ohren zum hören, habe.

Mit einem solchen Systeme läßt sich nun verstehen, wie die Metakritik nicht begreifen kann, daß man in der Speculation die Sinnlichkeit vom Verstande trennen, und sie als zwey, in ihrem Wesen verschiedene Grundquellen der menschlichen Erkenntniß betrachten könne; (S. 161.) daß man dem Verstande die Fähigkeit beylegen könne, zu der Bildung der Begriffe, auch aus eigener Kraft etwas beyzutragen; (Spontaneität. S. 196, 212.) endlich, daß man sagen könne, die äußern Gegenstände erscheinen, ob sie gleich ihrer Existenz nach von uns unabhängig seyen, dennoch unserer Sinnlichkeit und unserem Verstande nur so, wie die ursprüngliche Einrichtung und Form dieser zwey Erkenntnißquellen es zulasse und erfordere (S. 200, 206). Indessen ließen sich doch auch bey diesem Systeme jene drey Punkte mit mehr Einsicht und

Gründlichkeit, auch mit mehr Redlichkeit behandeln. Ist es etwa erst seit Erscheinung der Kritik der r. V. Mode geworden, die verschiedenen Kräfte der Seele, so sehr sie in der Wirklichkeit auch immer zusammengehen und sich in ihren Wirkungen wechselseitig unterstützen mögen, doch in der Speculation zu trennen, d. i. jede besonders ihrem Wesen nach zu erforschen, und sie als ursprünglich verschiedene, obgleich in ihren Aeusserungen und Wirkungen sich gattende und zusammentreffende Kräfte zu betrachten? *) Sind nicht schon die alten Schulen, und in neuern Zeiten besonders Leibnitz, damit beschäftigt gewesen, die gegenseitigen Ansprüche und Rechte der Sinnlichkeit und des Verstandes als zwey verschiedener Erkenntnißquellen, zu untersuchen und zu bestimmen? Und wie kommt nun die

*) Man sehe über diese genaue Verbindung der Sinnlichkeit nnd des Verstandes, und von der Nothwendigkeit, sie dennoch in der Speculation zu trennen Krit. d. r. V. S. 75. folg.

Matakritik dazu, diese Trennung als der Kritik eigenthümlich vorzustellen? Unkunde mit der Geschichte der Philosophie kann man doch ihrem Verfasser nicht Schuld geben; eher möchte es Unbekanntschaft mit der philosophischen Methode genannt werden können. Indessen die Ursache sey, welche sie wolle; bey dem größten Theile des lesenden Publikums, welcher weder die Grundsätze früherer Philosophen, noch die Kritik kennt, mußte diese Darstellung die Wirkung haben, daß es jene Abtheilung für bloß kritisch, und durch das Licht, worein die Metakr. sie zu stellen weiß, für unstatthaft annahm. — Und wo hat nun wohl die Kritik gesagt, daß die Zusammensetzung der Begriffe bloß willkührlich sey, wie die Metakr. ihr S. 212 und and. St. aufbürdet? Es wäre eine eigene Art zu philosophiren, wenn man sich erst damit beschäftigte, die ersten Quellen und Gründe der menschlichen Erkenntniß und ihre unwandelbaren Gesetze aufzustellen, und fest-

zusetzen, daß gewisse Begriffe und Grundsätze nur deswegen nothwendig und allgemein wären, weil sie sich auf diese Gesetze und das Wesen des Verstandes selbst gründeten, und hinterher wieder vorgäbe, alle Zusammensetzungen vermittelst des Verstandes wären nur willkührlich, wobey ich weglassen könnte, was mir beliebte. Das Wort Spontaneität ist es, welches zu dieser Mißdeutung Anlaß gegeben hat; und dennoch hatte die Kritik selbst dieses schon dahin bestimmt (S. 74. f.) daß es das Vermögen sey, Vorstellungen selbst hervorzubringen, und durch diese Vorstellungen einen Gegenstand zu erkennen. In der That erkennt die Metakr. auch an (S. 202), daß die lateinische Sprache kein eigentliches Wort habe, die Unabhängigkeit einer Handlung von allem äußern Zwange oder Einfluß zu bezeichnen, ob sie gleich kurz zuvor gesagt hatte, der Ausdruck Spontaneität sey auch dem Sprachgebrauch zuwider. Aber dieses dem Verstande, Kraft seiner

Natur und unabhängig von allem äußern Einflusse beywohnende Vermögen, Begriffe der Form nach, obgleich nur zum Behuf der Erfahrung, hervorzubringen, mußte einer Philosophie eitel Tand seyn, die in ihrer Gleichheitswuth nichts, was über dem Mechanismus der organischen Natur und von ihr verschieden ist, erträgt. Dann kommen aber auch Sätze wie diese: „Als mein Verstand sich Gedanken aus Empfindungen aufhellete, war er in seiner höchsten Selbstthätigkeit eben so abhängig von diesen, wie sie von den Gegenständen waren" (S. 202. f.). „Der Verstand erkennet sich an, was sein ist; aber er kann nichts verbinden, wo nicht ein von der Natur Verbundenes dasteht" (S. 208. 9.). „Es ist schwer zu begreifen, wie die kritische Philosophie unsrer Erkenntnißkraft Anschauung absprechen mag" (S. 205. 6). Anschauung, ein Zustand der Seele, weiß in sich von keiner extensiven Größe; im Angeschauten selbst vernichtet diese die

Seele, so fern sie anschaut" (S. 320). Wer dieses mystische Fair is foul and foul is fair versteht, wer etwas von einer höchsten, jedoch von Empfindungen abhängigen Selbstthätigkeit des Verstandes, vom Verbinden des schon Verbundenen, von Anschauungen der Erkenntnißkraft ꝛc. begreift, dessen Denken dürfte freylich wohl nicht viel mehr als ein Dünken und Däuchten seyn (S. 201. Note).

S. 199 der Metakr. finden wir diese Stelle: „Wenn ich einen Gegenstand betrachte, wie soll er zu mir? und ich zu ihm? Ewig werde ich speculiren: wie Er ich und ich Er werde? ob mein Denken ihm Existenz, oder seine Existenz mir Gedanken geben möge? Da beydes ein Ungedanke ist, so speculire ich fruchtlos". Offenbar wird in dieser Stelle auf die Schwierigkeit angespielt, welche die Kritik S. 122 aufgeworfen hatte, wie subjective Bedingungen des Denkens objec-

tive Gültigkeit haben, d. i. Bedingungen der Möglichkeit aller Erkenntniß der Gegenstände abgeben können? Denn diese Stelle hatte eben die Metakr. S. 184 ausgehoben; sie gehört zu der Deduction der reinen Verstandesbegriffe, deren Zweck es ist, jene Schwierigkeit aufzulösen; und eben gegen diese Deduction und um zu beweisen, daß wir gar nicht einmal befugt seyen, jene Schwierigkeit aufzuwerfen, war diese Abhandlung vom Ursprunge und der Entwickelung menschlicher Verstandesbegriffe eingeschaltet worden. Man muß sich aber in diesem Falle billig wundern, wie die Metakr. jene in der Kritik erhobene Schwierigkeit so ausdrücken konnte! Sagt doch diese S. 125 mit dürren Worten ausdrücklich, daß Vorstellung an sich selbst (denn von deren Causalität, vermittelst des Willens, sey hier gar nicht die Rede) ihren Gegenstand dem D a s e y n n a c h nicht hervorbringe, daß aber doch die Vorstellung in Ansehung des Gegenstandes alsdann a priori

bestimmend sey, wenn durch sie allein es möglich wäre, etwas als einen Gegenstand zu erkennen." Hierin liegt doch wohl nichts weniger als der Sinn, daß entweder mein Denken dem Gegenstande Existenz oder seine Existenz mir Gedanken gebe. Aber diese Stelle der Kritik war auch oben S. 184, wo vorgeblich die Quintessenz der Kritik von S. 116 — 129 ausgezogen worden, weislich ausgelassen; überhaupt waren daselbst die Hauptsätze der Deduction unserer reinen Verstandesbegriffe so mangelhaft dargestellt worden, daß ein Leser, dem die Kritik der reinen Vernunft unbekannt ist, sich unmöglich einen Begriff von ihrem Zweck bey dieser Deduction machen kann. Und dennoch war es, laut der Vorrede (S. XVII.) der Metakritik grössete Sorge, den Kern der Kritik auszuheben; darum seyen die aus der Kritik eingerückten Stellen mit Schrift unterschieden worden, damit niemand sage, daß man dem Verfasser einen falschen Verstand andichte

oder ihm seine Gedanken raube; denn hier spreche er selbst, und zwar im Zusammenhange, ohne Zwischenrede! Wie reimt sich dieses mit der eben erwähnten Darstellung? Sollte man etwa im Ernst geglaubt haben, daß kein Anhänger der kritischen Schule die Metakritik lesen würde, weil in der Vorrede (S. XVIII.) die Versicherung gegeben worden, daß diese nicht für die kritische Schule seyn solle? oder sollte es bloß Unachtsamkeit seyn, daß jene Stelle, die für den Sinn der Deduction von der größten Wichtigkeit ist, ausgelassen, dem Verfasser der Kritik selbst ein ganz entgegengesetzter Sinn beygelegt, die Deduction so mangelhaft dargestellt, und nicht directe, durch Beantwortung jedes einzelnen Punktes, sondern nur durch die Entgegenstellung einer andern Deduction widerlegt worden ist? Es giebt in der That keine gemächlichere Methode, eine Schrift oder Meynung scheinbar zu widerlegen, als auf dieselbe, wie auf einen beschwer-

lichen Stelzengang, vornehm herab zu sehen, zu erklären, daß man, als Mensch, von menschlichen Kräften und Erkenntnissen menschlich reden wolle, und dann, dieser humanen Gesinnung gemäß, die entgegengesetzte Meynung aufzustellen, ohne die erstere Schritt vor Schritt zu prüfen, und zu zeigen, warum diese falsch und die entgegengesetzte die einzig wahre sey. Indessen ist doch zu bezweifeln, ob diese Methode selbst unter der Nation unpartheyischer Leser überall Beyfall finden werde.

Doch es ist Zeit, die einzelnen Einwürfe, welche die Metakritik gegen die Categorien überhaupt macht, zu beleuchten. Gegen diese, sagt sie, S. 172 drängen sich Fragen und Zweifel auf, die nun von S. 173 — 177 nach einander vorgetragen werden, ohne daß man indessen sieht, aus welchem Princip diese Fragen entsprungen sind. Einige dieser Fragen haben schon in der Kritik selbst, und sogar

in den von der Metakr. angeführten Stellen ihre Beantwortung gefunden. Wenn z. B. (S. 173) gefragt wird, wie die Categorien aus der reinen Verstandeshandlung des Urtheilens, ohne Rücksicht auf Gegenstände entsprungen und geordnet sind, so gestehen wir, daß wir den Sinn dieser Frage nicht einsehen können. Entsprungen ist keine Categorie aus der reinen Verstandeshandlung des Urtheilens, so daß diese vorhergegangen wäre, und aus sich Categorien erzeugt hätte; die Categorien, die erst gesucht werden mußten, sind nur nach Anleitung der Urtheilsformen, die größtentheils auf dieselbe Art schon in den Lehrbüchern der Logik aufgestellt worden, bestimmt und geordnet worden; die gegebenen Urtheilsformen sind nur das Princip, nach welchem die Categorien aufgesucht worden sind (Krit. S. 106). Oder verlangt etwa die Metakr. daß gezeigt werde, wie der Verstand zu jenen ursprünglichen und einfachen Grundbestand-

theilen komme? Dieses läßt sich nach S. 174 vermuthen, wo einer der Einwürfe so lautet: „Wie er (der Verstand) die Begriffe der Inhärenz, Subsistenz, Causalität, Dependenz und Gemeinschaft aus sich entspringen lasse, weiß man nicht, noch wie sie sich seinem Wesen nach zu einander verhalten.“ Demnach hätte die Kritik wohl zeigen sollen, wie die Categorien, diese einfachsten Grundzüge des menschlichen Verstandes, in ihm entstehen! und das hieße dann in der That, den Menschenverstand deduciren, und sich mit den Wortformeln belästigen, wie man zum Verstande kommen solle? worauf die Metakr. selbst (S. 185 u. 222) mit Recht so verächtliche Seitenblicke wirft. Und wie kommt es doch wohl, daß die Metakr., die in diesen Fällen sich durch keine Antwort befriedigen läßt, die von den, sobald wir von menschlichen Erkenntnissen menschlich reden wollen, letzten Gründen immer noch einen höhern Grund, und das Warum das Darum wissen will,

in den meisten andern Fällen, wenn es auf die Ergründung der ersten und einfachsten Grundzüge des Denkens ankommt, so vornehm dagegen thut, und dieses als unnützen Zeitverderb ansieht? Eine feste durch Principien geleitete Methode des Räsonnirens verräth dieses eben nicht; aber es ist so gemächlich, zwey solche Anker zu haben, an deren jedem man sich, nach Befinden der Umstände, halten kann! — Gleich nach jener ersten Frage folgen (S. 173) in Einem Athem noch zwey andere: „Woher die vier Classen — ohne von Gegenständen entsprungen zu seyn? Wie liegen diese und nicht mehrere in der reinen Form des urtheilenden Verstandes?" Die Metakr. hatte also vergessen, daß diese vier Classen der Categorien deswegen festgesetzt waren, weil es nur vier Classen von Urtheilen giebt, und daß die Betrachtung dieser zur Auffindung jener führte. Hätte die Metakr. auch überzeugend bewiesen, daß die Formen der Urtheile gar keinen tauglichen Leitfaden zur

Auffindung der Formen der Begriffe abgeben können (wovon wir bald nachher sprechen werden), so ist doch eine Frage immer unnütz, deren Beantwortung in dem angefochtenen Werke schon gegeben war, sey diese Beantwortung auch noch so unbefriedigend. Die zweyte jener Fragen lautet ungefähr so: wie kommt es, daß es nur vier Hauptformen der Urtheile giebt? Wer kann hierauf eine andre Antwort geben, als diese: weil es nur vier Hauptformen giebt: wer wird aber auch eine solche Frage thun, die den Grund einer Einrichtung unserer Seele betrift? wer wird fragen, wie kommt es, daß wir nur fünf Sinne haben? „Der urtheilende Verstand verfährt bey dem Quanto wie bey dem Quali: er hat bey beyden nur ein Geschäft, Urtheilen." Hatte etwa die Kritik gesagt, daß er mehrere Geschäfte hätte? oder dürfen, wenn nur Ein Geschäft ist, nicht mehrere Formen desselben seyn. Es ist sonderbar, dergleichen Einwürfe gegen ein System

zu hören, zu dessen Grundsätzen es gehört, daß der Verstand eine absolute Einheit sey, daß daher die ersten ursprünglichen Begriffe des Verstandes selbst nach einem Begriffe oder Idee unter sich zusammenhängen müssen, und daß daher die Transscendental-Philosophie (d. h. derjenige Theil der gesammten Philosophie, welcher sich mit unserer Erkenntnißart von Gegenständen, sofern diese durch die Natur und die ursprünglichen Gesetze der Vernunft — a priori — möglich seyn soll, beschäftigt Krit. S. 25 vgl. S. 80. *) die Verbindlichkeit habe, ihre Begriffe nach einem Princip aufzusuchen (Krit. S. 92) daß die Categorien dem, was die Einbildungskraft zusammensetzt, Einheit ge-

*) Die Metakr. hatte wahrscheinlich diese Stelle übersehen, wenn sie S. 67 mit diesen Worten spielt. Ein Begriff aber, der über den Kreis unserer Erkenntniß hinausgeht, heißt in der Kritik transscendent.

ben, lediglich in der Vorstellung dieser nothwendigen synthetischen Einheit bestehen, und daß ohne diese Einheit gar keine Erkenntniß zu Stande kommen könne (Krit. S. 104 vgl. S. 136). — Ferner, das Geschäft des Urtheilens selbst soll nur in Einer Categorie, der Qualität, enthalten seyn. Also gehören wohl die Sätze, daß zwey Dinge sich gegen einander, wie Ursache und Wirkung verhalten, daß gewisse Begriffe und Gegenstände entweder möglich oder wirklich oder nothwendig seyen 2c. nicht zum Geschäft des Urtheilens! Hätte doch die Metakr. uns dieses gezeigt, und bewiesen, wie, da jene Sätze nicht zum Geschäfte des Urtheilens gehören, sie aber doch vermittelst des Verstandes ausgesprochen werden, der Verstand noch ein anderes Geschäft, als das des Urtheilens, habe! Denn dieses ist doch wohl die unmittelbare Folge aus der Behauptung, daß das Geschäft des Urtheilens nur in der Categorie der Qualität ausgedrückt sey. Doch

wir lernen ja aus der Metakr. (S. 169) daß Ja oder Nein, Setzen oder Nichtsetzen das eigentliche einzige Geschäft des Verstandes beym Urtheilen sey. Welche fruchtbare Idee! Wäre es nicht, anstatt uns über das Wesen des Verstandes und der Vernunft den Kopf zu zerbrechen, besser, daß wir nur schlechtweg sagten, Vernunft und Verstand sagen nur Ja oder Nein, sie setzen etwas oder setzen es nicht, und damit aus! Nur können wir damit wieder nicht reimen, wenn die Metak. S. 173, nachdem sie gezeigt hat, daß das Geschäft des Urtheilens nur in der Categorie der Qualität ausgedrückt sey, gleich hinzu setzt, „Beym Quanto kann der Verstand ebenfalls nur bejahen oder verneinen; gleich oder ungleich, größer oder kleiner; nichts mehr." Das heißt doch wohl nichts mehr, als in der Categorie der Quantität liegt das Geschäft des Urtheilens auch, und, wer es heraus zu finden weiß, der findet es auch darin

ausgedrückt. „Die Allheit steht gar nicht unter der Function des Größe, beurtheilenden Verstandes. Keine Zahl, keine Größe giebt ihm ein All.“ S. 174. Also giebt kein äusserer Gegenstand, keine Erfahrung uns den Begriff der Allheit; da wir doch aber einmal den Begriff haben und ihn gebrauchen, woher haben wir ihn denn? doch wohl aus dem Wesen, den ersten Bedingungen, und Gesetzen unseres Verstandes? (a priori) oder giebt es noch ein drittes? „Wo er nicht weiter zu zählen nöthig fand, oder nicht weiter zu zählen hatte, das hieß dem gemeinen menschlichen Verstande All, Alles,“ sagt die Metakrit. S. 258. Aber wonach beurtheilte er denn, daß er nicht weiter zu zählen nöthig habe? Etwa nach seiner Gemächlichkeit, nach seinen gemeinen Einsichten, oder weil die Forderung des Verstandes und seines Princips befriedigt war? — „Wo er nicht weiter zu zählen hatte,“ d. i. wo nichts mehr war, das er zählen

konnte; also gab es doch irgend eine Größe oder Zahl, wo er zu zählen aufhören mußte, die also ein All enthielt? „Die Modalität der Begriffe, wie sie hier erscheinen, bewerkstelligen sich gar nicht in der Werkstätte des Verstandes." Wie viel Werkstätten der Begriffe hat dann der Mensch in seiner Seele? und wo bleibt nun die so oft eingepredigte Einheit der Erkenntniß, nach welcher die Metakr. nicht begreifen konnte, wie man Sinnlichkeit vom Verstande trennen möge." Ueber Möglichkeit und Unmöglichkeit, Nothwendigkeit und Unfähigkeit maßt sich bloß die Vernunft einen Ausspruch an." Warum denn bloß diese? Freylich war dieses die gewöhnliche Vorstellung vor der Kritik; allein diese hat sich (S. 266 ff.) ja ausdrücklich dagegen erklärt, und wie viel gilt wohl ein Einwurf, der sich bloß auf eine Vorstellung gründet, welche der anzugreifende Theil verwirft? Die Bestimmung dieser Begriffe in der Kritik hätte also vor allen

Dingen geprüft oder, wo möglich, widerlegt werden solle. Oder war es vielleicht noch nicht an der Zeit? Dann erlaube uns aber die Metakritik, jenen Einwurf vorerst als keinen Einwurf zu betrachten, bis wir von der Richtigkeit der, in der Kritik aufgestellten, Bestimmung jener Begriffe überzeugt sind. „Daseyn und Nichtseyn aber liegt allem Prädiciren zu Grunde.“ Ganz richtig; und eben deswegen, weil Daseyn und Nichtseyn jedem Prädiciren zum Grunde liegt, muß es sich wohl vor allem Prädiciren, wenigstens dem Princip nach, auf einen ursprünglichen Begriff des Verstandes gründen. Ein seltsames Gewebe von Inconsequenzen und Widersprüchen! Und nun das Resultat aller dieser Fragen und Zweifel: „Das Schema der Categorien geht also nicht aus Einem Princip, dem wirkenden Verstande, hervor; es ist nicht systematisch. „Q. E. D. Natürlich; denn sie sind ja nicht in Einer, sondern in verschiedenen Werkstätten der

Seele, fabricirt worden, sie drücken nicht alle das Geschäft des Urtheilens, sondern mehrere, Gott weiß welche, Geschäfte, aus.

Nun folgt ein Beweis, daß die Tafel der Categorien auch als Tafel zusammen- und untergeordneter Verstandesbegriffe weder vollständig noch richtig sey. (S. 175) Ein Beweis? Nicht doch; es sind nur Behauptungen, mit dem Tone einer unfehlbaren Gewißheit ausgesprochen, und ohne allen Beweis der Kritik entgegengesetzt. Es hieße leeres Stroh dreschen, wenn wir den Ungrund jeder dieser Behauptungen umständlich zeigen wollten. Statt uns also bey dem beschwerlichen Gange durch diese leere Wüste aufzuhalten, lasset uns ausruhn, und uns noch einen Blick auf die Bedeutung und das Wesen der Categorien werfen; wodurch dann die Einwendungen der Metakritik von selbst wegfallen werden.

Der Verstand hat nur Eine Function, Ein Geschäft, nämlich das in der Anschauung gegebne Mannichfaltige unter Begriffe zu bringen, und durch Verbindung dieser Begriffe zu denken, d. i. zu urtheilen. So wie sie selbst nur Ein Geschäft hat, so ist auch Einheit des Mannichfaltigen in der Erfahrung gegebenen, ihr letzter Zweck auch bey der Bildung der Begriffe; denn ein Begriff ist eben das, was das in jeder Anschauung gegebne Mannichfaltige zu Einem verbindet, und begreift. Aber ungeachtet jener Einheit des Geschäftes sowohl als des Zwecks, kann das Geschäft doch mehrere Arten des Zusammenfassens, mehrere Classen der Begriffe unter sich enthalten. Wir würden es dem Philosophen wenig danken, der, nachdem er uns über das Wesen und die ersten Gesetze des Denkens und des Verstandes zu unterrichten versprochen, uns damit abzuspeisen dächte, daß er schlechthin sagte, der Verstand habe jenes Eine Geschäft, ohne das-

selbe genauer zu detailliren. Diese verschiedenen Arten der Functionen, abgesondert von den Gegenständen, auf welche sie angewendet werden sollen, gedacht, die alle unter jener Einen Function enthalten sind, werden in der Kritik Categorien genannt; Formen der Begriffe, insofern alle mit Zuziehung der Erfahrung gebildete Begriffe, von welchem Inhalt sie auch seyn, und welche Gegenstände sie auch betreffen mögen, unter sich begreifen. Sie sind also, um es noch einmal zu wiederholen, die verschiedenen Arten, wie sich der Verstand in seiner Einen Function, Vieles zu Einem zu verbinden äussert, nicht auf einen einzelnen Fall angewandt, sondern allgemein in ihrer Beziehung auf alle Fälle ausgedrückt (Krit. S. 104). Wer so sehr am Stoff hängt, daß er sich von ihm in Gedanken gar nicht losmachen, und sich die Form, welche dem Stoff erst seine Gestalt giebt, gar nicht allein vorstellen kann (eine Fähigkeit, die doch zu der Logik schon erfor-

dert wird) der mag sich immerhin jene Categorien als vier Cisternen der Kraft des Verstandes vorstellen, jede mit drey Laufröhren versehen, woraus die Begriffe sprudeln (Metakr. S. 176); nur messe er dann das Ungereimte, welches hierin liegt, nicht der Kritik, sondern seiner eigenen Vorstellungsart bey. Läugnete man jene Functionen, Categorien genannt, als vor aller Erfahrung und aller Anwendung auf Gegenstände ursprünglich im Verstande vorbereitet liegende Anlagen und Keime zu Begriffen (Krit. S. 91), dem Verstande ab, so müßte man ihm auch jene Eine Function, deren Arten diese sind, folglich alle eigene Fähigkeit, zur Bildung der Begriffe selbst thätig etwas beyzutragen, abläugnen; und was bliebe dann noch vom Verstande übrig? Es versteht sich also von selbst, daß jene Formen von Begriffen oder Categorien, vor aller Erfahrung und ihrer Existenz nach unabhängig von derselben

ursprünglich im Verstande liegen müssen; daß wir durch sie erst in Stand gesetzt werden, das in den Gegenständen gegebne Mannichfaltige in Begriffe zusammenzufassen, d. i. Erfahrung zu machen; weil das Fassen eines Objects ohne ein Subject, welches fassen kann, nicht denkbar ist; daß aber auch aus eben der Ursache, (weil ein fassendes Subject zwar vor allem, was es fasse, da seyn, aber seine Fähigkeit nicht äussern kann, ohne daß ihm etwas zu fassen gegeben werde) die Categorien erst bey Gelegenheit von Erfahrungsgegenständen entwickelt werden und sich thätig äußern können. Doch wir dürften hier vielleicht eher deswegen Tadel verdienen, daß wir bey so handgreiflichen Wahrheiten zu lange verweilten, als daß wir unerhörte und undenkbare Räthsel vortrügen. *) Zu verwundern ist es

*) Zumal, da in der Metakr. S. 310 selbst von den priorischen d. i. innern Kräften des Verstandes die Rede ist, und gesagt wird: „Nicht anders als nach seiner Natur und Regel konnte er (der Verstand) wirken; kein Gegenstand gab oder lieh ihm diese".

indessen, wie man ansehen kann, dem Verstande das einzuräumen, was bey der Sinnlichkeit jedermann ohne den geringsten Widerspruch zugiebt. Wer würde wohl das geringste Bedenken tragen, anzuerkennen, daß z. B. das Auge schon ehe ihm sichtbare Gegenstände gegeben würden, vermöge seiner natürlichen Construction Sehkraft besitzen müsse; daß diese von allem Sichtbaren unabhängige Sehkraft des Auges uns erst in den Stand setze, äußere Gegenstände zu sehen und zu erkennen; daß indessen dieselbe erst durch das Geben äußerer Dinge entwickelt werde, nur für die Erkenntniß solcher existire, und nur in Bezug auf diese Erkenntniß von Nutzen und Bedeutung sey?*) Wir wissen nicht, ob die

*) Dieses soll nichts mehr und nichts weniger als ein Gleichniß seyn, wodurch die Natur eines Sinnes mit der Natur des Verstandes nur von Einer Seite, von welcher beyde Aehnlichkeit haben, verglichen wird, und woraus keinesweges folgt, daß der Sinn mit dem Verstande auch in allen übrigen Stücken übereinstimme.

Metakritik nicht irgend woher eine Eröffnung erhalten hat, daß diese Sehkraft des Auges ihm erst durch die äusseren Gegenstände werde; konsequent wenigstens wäre dieses, da sie von Formen und Functionen der Verstandeskraft, die vor aller Anwendung desselben auf Gegenstände vorhanden sey, schlechterdings nichts begreifen will. Sie bedient sich hiebey auch wieder einer kleinen List. Wenn die Kritik S. 143 behauptet, daß alle sinnlichen Anschauungen unter den Categorien als Bedingungen des Zusammenfassens jedes Mannichfaltigen in Ein Bewußtseyn stehen (ein Satz, der nach dem, was wir schon gesagt haben, keiner weitern Erläuterung oder Rechtfertigung bedarf) so ruft die Metakr. dagegen aus (S. 219) „Ein sonderbares Hysteron-Proteron! d. i. ein Vorn-Hinten (NB!) Die Categorien sind ein, in unserer Sphäre der Begriffe aus menschlichen Erkenntnißen abgezogenes Fachwerk, das seinen Zweck erreicht hat, wenn jeder Begriff in

ihm Stelle findet." Die Categorien sind ein solches Fachwerk in dem S. 178 der Metakr. erläuterten Sinne des Aristoteles; aber sind sie dieses auch nach dem Sinne, den die Kritik mit jenem Ausdrucke verbindet? Keinesweges; und dennoch soll jener Satz der Krit. bloß deswegen falsch seyn, weil er nicht auf den Begriff paßt, welchen ein anderer Philosoph mit dem Ausdruck Categorien verbindet? Wahrlich, man muß entweder durch Sophismen und Blendwerke vorsätzlich täuschen wollen, oder den Zusammenhang des Werkes, welches man widerlegen will, sehr schlecht gefaßt haben, wenn man sich eine solche Art von Widerlegung erlaubt! — S. 265 der Metakr. sollen die Categorien gar durch ein Addiren der Begriffe zu einander entstehen. Wer hat hievon wohl eine Spur in der Kritik gefunden? Aber diese spricht von einer Synthesis des Mannichfaltigen, welcher durch die Categorie Einheit gegeben werde (S. 104). Da nun Synthesis dem Wortverstande nach Zu-

sammensetzung, Hinzuthun des Einen zum andern bedeutet, (Metakr. S. 49) dieses aber auch Addiren heißt, so schließt die Metakr. hieraus, ohne sich um den bestimmten Gebrauch, den das Wort Synthesis in der Kritik hat (S. 104) zu bekümmern, daß die Categorie durch Addiren der Begriffe entstehe. Das heißt doch wohl, einen Sinn in die Worte hineinlegen, um diese dadurch widerlegen zu können! — Der Satz: daß in dem reinen Selbstbewußtseyn die Vorstellung, Ich denke, alle andere müsse begleiten können, und von keiner andern weiter begleitet werde (Krit. S. 131), eine bloße Formel, um das Selbstbewußtseyn, welches das Princip der Einheit aller Categorien ausmacht, worin dieselben alle zusammentreffen müssen, und das darum das reine heißt, zum Unterschiede von dem Selbstbewußtseyn, das die Richtung der Categorien auf Gegenstände der Erfahrung begleitet, — dieser Satz wird in der Metakrit. (S. 215) so vorgestellt, als ob

das Ich denke von Selbstbewußtseyn ganz unterschieden wäre, zu ihm erst anderswoher hinzukäme, und zu der Anerkennung eines Gegenstandes etwas hinzuthun könnte. Allein sobald die Categorien Functionen nicht verschiedener Werkstätten des menschlichen Geistes, sondern des Einen und untheilbaren Verstandes sind, so müssen sie alle in irgend einem Punkte oder Princip zusammentreffen; dieses Princip kann wohl kein anderes seyn, als das Bewußtseyn des Verstandes von seiner eigenen Thätigkeit, und dieses Selbstbewußtseyn eigener Thätigkeit kann wohl durch keine andere Formel, als diese, Ich denke, d. i. ich bin durch meinen Verstand thätig, ausgedrückt werden, sobald man sich erinnert, daß das Selbstbewußtseyn, welches die Categorien, als bloße Formen zusammenfaßt, selbst auch bloß formal seyn, und von allen Gegenständen abgesondert gedacht werden müsse. Sobald die Categorien auf Gegenstände der Erfahrung angewandt wer-

den, so wird dieses Selbstbewußtseyn von der Verstandesthätigkeit noch mit andern, aus den betrachteten Gegenständen hinzukommenden, Vorstellungen zusammengesetzt, und wird alsdann in der Kritik das empirische Selbstbewußtseyn genannt; allein etwas erkennen kann ich durch das bloße Selbstbewußtseyn in keinem von beyden Fällen, sondern nur durch die Categorien, deren Princip es ist.

„Die Categorie, heißt es in der Kritik (S. 146) hat keinen andern Gebrauch zum Erkenntniß, als ihre Anwendung auf Gegenstände der Erfahrung.“ Hiegegen läßt sich die Metakritik (S. 221) folgendermaßen hören: „Was nützte also ihre leere Form vor und ausser aller Erfahrung? ihre allgemeine und objective Gültigkeit in Objecten überhaupt, die ohne einzelne Objecte nichts bedeutet?“ Also nützt keine Einrichtung der menschlichen Natur und des menschlichen Verstandes, keine Anlage und Fähigkeit etwas, wenn

ihr Nutzen von ihrer Anwendung auf irgend einen Gegenstand abhängt? die ursprüngliche Organisation des Auges (um bey unserm vorigen Gleichnisse zu bleiben, welches uns hier desto eher verstattet werden wird, da die Metakr. selbst sich in diesem Falle eines orientalischen Gleichnisses bedient) nützte also nichts, weil sie, ungeachtet ihres Bestehens vor aller Anwendung auf sichtbare Gegenstände, nur dann erst von Nutzen seyn kann, wenn wir vermittelst derselben Gegenstände sehen und erkennen wollen? Es dürfte freylich manchem sehr erwünscht seyn, wenn die Categorien mit ihrer leeren Form auch ausser ihrer Anwendung auf Erfahrung von irgend einem Gebrauch wären, um vermittelst derselben in überirdischen Regionen zu schwärmen; allein zu ihrem Leidwesen wird ihnen diese Hoffnung durch die Kritik selbst genommen, und was ist natürlicher, als daß der Getäuschte sich nun an der Kritik deswegen zu rächen sucht? Oder wollte man

lieber, daß die Formen der Verstandesthätigkeit schon vor ihrer Anwendung auf Erfahrung mit Gegenständen oder Vorstellungen von denselben gefüllt wären? Diese Vorstellungen müßten entweder Gegenstände einer gewissen Art betreffen; — und wie wäre es dann möglich, Formen, die schon mit Vorstellungen von einer gewissen Art Gegenstände gefüllt wären, in der Erfahrung auf alle Gegenstände ohne Ausnahme anzuwenden? was würde man von einem Auge sagen, dessen Sehkraft, schon ehe sie auf Gegenstände angewandt würde, mit einer bestimmten Art die Gegenstände anzuschauen, z. B. sie alle gut zu sehen, begabt wäre? — oder diese Vorstellungen müßten Gegenstände überhaupt, ohne Rücksicht auf ihre verschiedenen Arten, betreffen; und was bleibt dann von den Gegenständen übrig, wenn man alles, wodurch sie ihrer Art und Gattung nach bestimmt werden, von ihnen absondert? doch wohl nichts als ihre Form. Dem-

nach läge die Form aller Gegenstände überhaupt in den Verstandesformen; und das ist nun freylich nicht zu läugnen; denn da wir nur durch die Verstandesformen Gegenstände erkennen können, und diese sich also, ihrer Form nach, nach jenen richten müssen, so ist Form der Gegenstände überhaupt, und Form des Verstandes, — Eins und Dasselbe.

Einen Einwurf finden wir übrigens in diesem Artikel über die Categorien, der nicht, so wie die andern, bloß von der Oberfläche abgeschöpft ist, sondern sich durch einen gewissen Grad von Gründlichkeit vortheilhaft unterscheidet, und bey dem Studium der kritischen Philosophie natürlich ist. Er ist gegen die Tauglichkeit der logischen Urtheilsformen, als eines Leitfadens zur Entdeckung der reinen Verstandesbegriffe gerichtet, und behauptet, daß die Gestattung jener Formen der Urtheile, als bloßer Aussprüche (Enunciationen), sich offenbar auf Gegenstände

a posteriori beziehe, daß sie bloße Wendungen des Urtheils nach Beschaffenheit des Inhalts oder dem Zusammenhange nach, d. i. nach Umständen seyen; daß also, da, um den Ursprung, den Umfang und die Gültigkeit aller Verstandesformen (Categorien) a priori kennen zu lernen, der reine Verstand von allem Inhalt des Urtheils, von allem Empirischen überhaupt abgesehen werden sollte, durch diese von Umständen abhängigen Formen der Urtheile jener Zweck nicht erreicht werden könne. (S. 170). Die Richtigkeit der Categorien selbst kann dieser Einwurf nicht beweisen; der Beweis für diese beruht auf ganz andern Gründen, auf der, dem gemeinen Menschenverstande einleuchtenden Unmöglichkeit, daß der Verstand etwas empfange, ohne auf den Empfang durch seine Natur selbst vorbereitet zu seyn, und ein Satz wird dadurch nicht widerlegt, wenn auch die aus ihm gezogne Eintheilung fehlerhaft befunden würde, so wenig als das Daseyn Gottes wider-

legt ist, wenn gleich bewiesen werden sollte, daß alle bisher dafür geführten Beweise grundlos wären. In unserm Falle würde aus jenem Einwurfe, wenn er als wahr befunden würde, bloß folgen, daß die Art, wie die Categorien in der Kritik dargestellt worden, fehlerhaft und grundlos sey. Nun ist zwar nicht zu läugnen, daß wenn ein gewisses bestimmtes Urtheil, entweder allgemein, oder besonder oder einzeln ist, zu einer der in der Tafel aufgezählten Urtheilsformen gehörte, mithin irgend eine Form hat; dieses von der Natur des Gegenstandes, der den Inhalt des Urtheils ausmacht, abhänge; auch läßt sich kein gewisses gegebenes Urtheil aussprechen, ohne daß die Form mit der Materie vermischt sey; wir wollen auch einräumen, daß jene verschiedenen Formen, Aussprüche oder Enunciationen der Urtheile von den Logikern von bestimmten Urtheilen abgezogen seyen; so bleibt doch immer, da eine Regel des Verstandes, ob sie gleich an der Anwen-

dung des Verstandes, mithin an der Erfahrung entdeckt wird, doch darum nicht auch aus Erfahrung entsprungen seyn muß, sondern in der Natur des Verstandes, d. i. a priori, begründet ist, die Frage übrig, ob denn jene Formen der Urtheile einzig und allein aus der Art der Gegenstände, welche jene Urtheile betreffen, entstehen, ohne daß irgend eine Regel des Verstandes dabey mitwirke? und da sehen wir denn, daß das Geschäft des Urtheilens darin bestehe, mehrere gegebene Begriffe unter Einen gemeinschaftlichen zu bringen, (Krit. S. 93. 103. 136) oder Vieles zu Einem zu verbinden (Metakr. S. 241. 258. 259). Diese Einheit des Mannichfaltigen kann nicht schon so in den Gegenständen der Erfahrung liegen, daß der Verstand weiter nichts mehr dabey zu thun hätte; denn das zu einem gemeinschaftlichen Begrif gehörende wird in der Erfahrung selbst oft an verschiedenen Orten zerstreut, und zu verschiedenen Zeiten angetroffen,

und, obgleich in den Gegenständen selbst auch ein materieller Grund der Verbindung, eine Aehnlichkeit mehrerer durch Ort und Zeit getrennter Gegenstände daseyn muß, so kann doch dieser Grund und diese Aehnlichkeit noch nicht hinreichend seyn, um eine feste Verbindung darauf zu gründen, weil wir, wie die Erfahrung beweist, in der Verbindung des Mannichfaltigen zu Einem oft fehlgreifen, Dinge als unter Einen Begriff gehörig verknüpfen, die nicht zusammen gehören, und zu der Einheit schon gelangt zu seyn glauben, indessen wir nur noch bey einer unteren Classe sind; dieses könnte aber nicht geschehen, wenn die Verbindung in den Gegenständen selbst schon ganz und vollständig gegeben wäre. Es muß also eine Regel der Verbindung zur Einheit in der Natur des Verstandes selbst vor aller Anwendung auf Erfahrung bereit liegen, ohne welche gar keine Verbindung des Mannichfaltigen zur Einheit d. i. kein Urtheilen möglich wäre. Die in der Kri-

tik und in den Lehrbüchern der Logik vor ihr aufgezählten Classen der Urtheilsformen sind also nur verschiedene Arten wie der Verstand Vieles zu Einem verbindet, verschiedene modi jener Einheit; sie zusammengenommen erschöpfen jene Regel der Einheit völlig; wollte man diese als bloß von den Gegenständen abgezogen denken, so müßte die Regel der Verbindung zur Einheit, welche durch jene Classen vollständig dargestellt wird, selbst auch von Erfahrung abgezogen seyn, welches dem Vorigen widerspricht; Also liegt in der Natur des Verstandes selbst eine Regel der Einheit, und auch die verschiedenen modi der Verbindung eines Mannichfaltigen zur Einheit.

4. Von den Schematen. Die Metakr. nennt S. 270 die kritische Darstellung des Raumes und der Zeit und der Categorien zwey verschwundene Fictionen; sie meynt ohne Zweifel damit, daß sie durch ihre Widerlegung verschwunden

seyen, und sie thut wohl daran, da jeder das Recht hat, seine vorgetragenen Meynungen und Einwürfe als wahr anzusehen, und sie seinem nachfolgenden Räsonnement als Grundlagen unterzulegen. Da wir nun versucht haben, eine Widerlegung jener Widerlegung zu geben, so dürfen wir von unserer Seite auch die metakritische Widerlegung als verschwunden, und die kritischen Lehrsätze von den Formen der Anschauung und den reinen Verstandesformen als wieder in ihr Recht eingesetzt betrachten.

Die Categorien haben nach der Kritik keinen andern Gebrauch zum Erkenntnisse, als ihre Anwendung auf Gegenstände der Erfahrung. Nun sind aber die Categorien die allgemeinsten Vorstellungen von Dingen, zu deren Anwendung auf Erfahrung es nothwendig ist, daß ich jeden vorkommenden Gegenstand der Erfahrung unter eine derselben, wie einen einzelnen Fall unter eine allgemeine Regel, sub-

sumire. Dieses Subsumiren geschieht bey allem Urtheilen, und Denken ist nichts anders als eine Aneinanderkettung mehrerer Urtheile. In den gewöhnlichen Urtheilen ist der Grund, warum ich einen gewissen einzelnen Begriff unter einen höhern allgemeinern subsumire leicht einzusehen, da derselbe Begriff, der im Untersatze enthalten ist, schon vorangeschickt ist: z. B. in dem Urtheile, alle Menschen sind sterblich: Kato ist ein Mensch; also ist er sterblich, ist der Begriff Mensch im Ober- und Untersatze vorhanden. Allein es ist schwerer einzusehen, wie der Verstand verfahre, um einen einzelnen Fall der Erfahrung unter eine so allgemeine Vorstellung, wie die Categorie ist: z. B. unter die der Causalität zu subsumiren, und zu sagen, daß A die Ursache von B sey. Der einzelne Fall in der Erfahrung hat mit der Categorie, worunter derselbe subsumiret werden soll, gar nichts gleichartiges, sondern dieses Gleichartige wird vielmehr durch den Verstand erst hinein-

LB Coburg

gelegt. Diejenigen, welche behaupten, daß der Begriff der Causalität jedesmal von dem Gegenstande der Erfahrung abgezogen werde, haben hier leichtes Spiel; nur Schade, daß diese Deduction durch andere Schwierigkeiten, welche die Kritik aufzählt, unstatthaft gemacht wird; und das vornehme Herabblicken auf die allerdings beschwerliche Deduction des Verstandesgebrauchs in der Kritik, da man genug gesagt zu haben glaubt, wenn man sagt, ein gewisser Fall der Erfahrung werde durch einen unbegreiflichen und unerklärlichen Gang des Verstandes unter diesen oder jenen Begriff gebracht, ist nur die Folge oberflächlicher Seichtigkeit, und ein Grundsatz der faulen Vernunft. — Es fragt sich also immer noch, wie verfährt die Vernunft, um ihre einfachsten Keime zu Erkenntnissen auf Gegenstände der Erfahrung anzuwenden, und diese unter jene zu ordnen? Die Antwort der Kritik ist: durch Verbindung der Categorien mit den Formen der Anschauung,

Raum und Zeit, die ebenfalls im menschlichen Erkenntnißvermögen vorbereitet liegen, und auf diese Weise mit den Categorien gleichartig sind, die aber auch insofern mit Gegenständen der Erfahrung in Verbindung stehen, da wir diese nie anders, als vermittelst jener Formen der Anschauung, sinnlich wahrnehmen können. Das Product dieser Verbindung der Categorien mit den Formen der Anschauung heißt in der Kritik das Schema. — Soviel fürs erste zur Beantwortung des Einwurfs in der Metakritik. (S. 270) „daß, da dieß Schema ohn' alles Empirische seyn solle, mithin die Categorien nicht zum Empirischen hinabbringen könne, die Zwischenleiter, auf der sie hinunter müssen, oben und unten an Nichts lehne." Und so hätte also doch die Kritik selbst eine Verbindung zwischen Sinnlichkeit und Verstand angezeigt, obgleich die Metakritik sich überall über die in der Kritik geschehene Isolirung beyder so

sehr ereifert.*) Diese Art der Verbindung mag der Metakritik, welche nur Schemen zu sehen (S. 271 Note) vermag, noch so sehr aus der Luft gegriffen zu seyn scheinen, so hätte sie doch so viel sehen können, daß es mit der Isolirung der Sinnlichkeit und des Verstandes in der Kritik so arg nicht gemeynt ist, als sie ihr Publikum so gern glauben machen wollte. Man könnte zwar vermuthen, daß, wie sie die vorhergehenden Sätze widerlegte, und jenen Vorwurf aufstellte, sie noch nicht wissen konnte, daß in der Kritik doch noch eine Verbindung jener zwey Erkenntnißquellen angezeigt werden würde, weil sie so weit noch nicht gekommen war; dann sähe es freylich mit der

*) Vgl. Krit. S. 314 Verstand und Sinnlichkeit können bey uns nur in Verbindung Gegenstände bestimmen. Wenn wir sie trennen, so haben wir Anschauungen ohne Begriffe, oder Begriffe ohne Anschauungen, in beyden Fällen aber Vorstellungen, die wir auf keinen bestimmten Gegenstand beziehen können.

allgemeinen Uebersicht des Systems, die man doch von jedem, der ein System zu widerlegen unternimmt, und mit der Erklärung, die Sätze der Kritik im Zusammenhange darzustellen, schlimm aus; allein noch im zweyten Theile (S. 332) ist von dieser Spaltung und Isolirung die Rede; und wir können demnach nicht anders glauben, so ungern wir auch daran gehen, als daß die Metakritik den Abschnitt von den Schematen, weder dem Sinne noch dem Zwecke nach, richtig verstanden habe, vielleicht weil es ihr zu sehr um Schemen zu thun war. In der That, da die Metakritik nicht für die kritische Schule, welche das System doch hoffentlich versteht, sondern für die Nation, von jener Schule isolirt, welche das System nicht faßt, geschrieben worden, so hätte diese Nation Recht, sich zu beklagen, daß die Lehre von den Schematen ihr so mangelhaft und dunkel vorgetragen worden, wie hier geschehen ist; denn auch der Uneingeweihte will, wenn

er eine Schrift liest, welche zur Widerlegung eines berühmten Systems bestimmt ist, sich in diesem Systeme gern in so weit orientiren, als nöthig ist, um die Einwürfe des Gegners einigermaßen beurtheilen zu können. Hier aber erfährt er durch die mit kleiner Schrift eingeschalteten Auszüge aus der Kritik weiter nichts, als daß diese ein sogenanntes transscendentales Schema aufstellt, welches dazu bestimmt sey, die Categorien mit den Erscheinungen zu verbinden. Will er wissen, warum denn ohne ein solches Schema keine Verbindung beyder Erkenntnißquellen möglich sey, so erfährt er wieder nichts weiter, als weil es ein Drittes geben müsse, das einerseits mit der Categorie, andrerseits mit der Erscheinung in Gleichartigkeit stehe (das heißt ungefähr so viel, daß ein solches Schema zur Verbindung nöthig sey, weil ohne dasselbe keine Verbindung möglich sey). Worin aber jene Ungleichartigkeit eigentlich bestehe, was zu einer Verbindung ei-

gentlich gehöre, und was es mit der in der Kritik dargestellten Verbindung für eine Bewandniß habe, darüber wird er sich aus den in der Metakr. gelieferten Auszügen, die doch, laut der Vorrede S. XVII., den Kern der Kritik und zwar im Zusammenhange ausheben sollten, vergebens Auskunft zu verschaffen suchen; und gleichwohl sind jene Fragen in der Kritik selbst, zwar nicht in blumenreicher, pomphafter Sprache, sondern in den trocknen Worten der Schule, welche Lessing einem deutschen Kunstrichter für besonders angemessen hielt, *) jedoch für den, der sehen will, ziemlich deutlich beantwortet. Vielleicht wollte die Metakr. ihren Lesern dieses Durchwandern öder Wüsten ersparen, und sie erhielt dadurch, vielleicht ohne es selbst zu wissen, den Vortheil, daß die Widerlegung ihr jetzt viel weniger Mühe kostete, und dem, der von den Schematen der Kritik nach

*) Ueber die Fabel S. 143.

den hier gelieferten Auszügen nichts verstehen konnte, als gründlich und unumstößlich vorkommen mußte. — Das Schema ist nach der Kritik das allgemeine Verfahren der Einbildungskraft, einem Begriffe sein Bild zu verschaffen. Metakr. S. 271 also ist das Schema ein Bild und kein Bild? Welch ein Panurgus, der uns glauben machen kann, das Verfahren, wodurch man erst zum Bilde gelangen soll, sey selbst schon ein Bild! — Krit. S. 180 Dem Begriff von einem Triangel überhaupt würde gar kein Bild desselben jemals adäquat seyn. Metakr. S. 272 Denkt man einen Triangel, so denkt man sich solchen, wie er uns in den Sinn kommt; merke ich, daß von einem rechtwinklichten die Rede sey, so muß ich, wenn ich mir vorher durchs Ungefähr einen gleichseitigen gedacht hätte, das Bild ändern. Und wo bleibt dann der Begriff von einem Triangel überhaupt, der den rechtwinklichten so wie den gleichsei-

tigen, und wenn es noch andere Arten gäbe, unter sich begreift? Kann man im Ernst glauben, einen Satz verstanden zu haben, wenn man so eine Einwendung dagegen machen kann? Der Satz aber, welcher in der Kritik unmittelbar auf den eben angeführten folgt: denn es (das Bild von einem Triangel überhaupt) würde die Allgemeinheit des Begriffs nicht erreichen, welche macht, daß dieser für alle, recht, oder schiefwinklichte gilt, sondern immer nur auf einen Theil dieser Sphäre eingeschränkt seyn" ist in der Metakrit. weislich ausgelassen worden.*) — Von gleichem Gehalte ist der Einwurf gegen die Behauptung der Kritik, daß sich von einem Gegenstande der Erfahrung, z. B. vom Hunde, niemals ein Bild darstellen lasse, welches denselben nach allen seinen Verschiedenheiten

*) Der Verf. der Metakr. muß doch in den Schriften des weisen Locke nicht sehr bewandert seyn, da er nicht weiß, daß dieser dasselbe Beyspiel vom Triangel auch schon gebraucht hat. Ess. on hum. underst. IV. c. 7. §. 9.

und Bestimmungen erschöpfe. *) Wir hoffen, daß die Metakr. noch einmal das hohe Bilderräthsel lösen werde, wie man es anzufangen habe, um ein Bild von einem Hunde überhaupt, das alle Verschiedenheiten dieser Gattung, den Pudel so wie den Spitz rc. unter sich begreift, anschaulich darzustellen. Bis dahin erlaube sie uns aber, der Kritik zu glauben, welche behauptet, daß von diesem, so wie von irgend einem andern Gegenstande der Erfahrung, niemals ein allgemeines Bild in der Anschauung, sondern nur eine Zusammenfassung aller Bestimmungen einer Gestalt im Raume vermittelst der Einbildungskraft, d. i. ein Schema möglich sey, und daß ein Ding in der Anschauung darstellen und es in einen Begriff fassen, zwey verschiedene Operationen seyen, worüber die Metakr. S. 314 sich so sehr wundert. — Krit. S.

*) S. 301 werden diese Beyspiele gar so vorgestellt, als ob dadurch vierfüßige Thiere ohne vier Füße, Triangel ohne drey Winkel angenommen würden.

270 das Schema ist an sich selbst jederzeit nur ein Product der Einbildungskraft.“ Metakr. S. 270 So ist es nicht rein: denn unsre Einbildungskraft ist nur eine Schülerin der Erfahrung. Also quillt die Einbildungskraft wohl gar erst aus der Erfahrung in uns hervor, und ist vor derselben keine Spur davon anzutreffen. Wir wissen nicht, ob die Metakritik uns nicht verketzern, alle Väter und Erzieher und die Nation vor uns warnen würde, wenn wir der unmaßgeblichen Meynung sind, daß die Einbildungskraft zwar ihren Stoff aus der Erfahrung nimmt, aber ehe sie dieses thut, schon als Kraft der Seele existiren muß, weil keine Kraft oder Fähigkeit erst durch ihre Anwendung und ihren Gebrauch entstehen kann; daß ferner diese, als Kraft, bey der Verbindung der Categorien mit reinen Anschauungen, schon mitwirken kann, und daß also eine reine Einbildungskraft so wenig, als ein reiner Verstand, ein Unding ist.

Ob es nun wohl wahrscheinlich sey, daß die Metakritik recht wisse, was die Kritik unter den Schematen verstanden haben will; ob die Einwürfe, welche von S. 275 an gegen den Ausdruck einzelner Schemate gemacht werden, wirkliche Widerlegungen seyen, als wozu eine genaue Kenntniß des zu widerlegenden Systems erfordert wird, dieses können wir nach den gegebenen Proben füglich dem Leser selbst zu entscheiden überlassen; zumal da diese Materie viel zu abstrakt ist, als daß sie, nach dem Beyspiele der Metakritik durch kurze Gegenanmerkungen und ohne eine gründliche, und eben deswegen für gewisse Köpfe langweilige, Erörterung erschöpft werden könnte. Ueberhaupt, warum sollten wir unsere Leser durch eine, Stück für Stück fortschreitende Beantwortung aller Behauptungen der Metakritik, noch länger ermüden, da auch die folgenden Abschnitte nichts als Machtsprüche, ohne allen Beweis aufgestellt und mit dem Tone der anmaßendsten Un-

fehlbarkeit ausgesprochen, Fragen, die ihre Auflösung zum Theil schon in einzelnen Stellen der Kritik, zum Theil in dem ganzen Zusammenhange und Geiste derselben finden, und überhaupt mehr zeigen, daß der Fragende noch nicht tief genug in den Geist des Systems, welches er dadurch zu erschüttern gedenkt, eingedrungen ist, und seinen Zusammenhang noch nicht hinlänglich gefaßt hat, als daß das System selbst unhaltbar sey, weil dem einen oder andern noch etwas zu fragen übrig bleibt, Entgegenstellungen gemeiner, doch in der Kritik verworfener Grundsätze gegen die Behauptungen der Kritik, Unterschiebungen von Begriffen, die der Kritik fremd sind, unter Ausdrücke, die diese in einem andern Sinne gebraucht, Mißdeutungen und Verdrehungen, endlich Sätze enthalten, welche zeigen, wie wenig die Metakritik nicht nur den Zweck und Geist der Kritik gefaßt, als auch wie wenig sie mit der, in solchen Untersuchungen erforderlichen Me

thode bekannt ist? Beyspiele von dergleichen Machtsprüchen kann der Leser auf allen Seiten finden. Fragen, wie diese: „Wie kommt der Verstand dazu, die in der Kritik so genannten Analogien und Postulate im Felde des empirischen Denkens in solcher Allgemeinheit, unter dem großen Siegel der Nothwendigkeit behaupten zu dürfen," wodurch z. B. der Grundsatz von der Beharrlichkeit der Substanz widerlegt werden soll, dürfte man auch wohl schwerlich in einem Werke erwarten, dessen Verfasser doch wissen mußte, daß die Kritik auf keine andere Deduction gewisser, auch vom gemeinen Menschenverstande als allgemeingültig und nothwendig anerkannter Sätze Ansprüche macht, als auf eine solche, in welcher aus der Allgemeinheit und Nothwendigkeit derselben auf ihre Begründung in den ersten Grundzügen des menschlichen Verstandes geschlossen wird; zu geschweigen, daß es eben kein Beweis einer philosophischen Denkungsart ist, wenn man immer wie-

der nach dem Grunde des Grundes fragt, und auch eine Deduction der einfachsten Bestandtheile der Vernunft, zu denen man gelangen kann, wissen will. *) Nicht weniger dürfte man sich verwundern, dem in der Kritik unter den Grundsätzen des reinen Verstandes aufgestellten Satze, daß wir bey allem, was geschieht, jederzeit voraussetzen, daß etwas anderes vorausgehe, worauf jenes nach einer Regel folge, diesen andern, „daß Dinge, die als

*) „Es ist schon ein großer und nöthiger Beweis der Klugheit oder Einsicht, zu wissen, was man vernünftiger Weise fragen solle. Denn, wenn die Frage an sich ungereimt ist, und unnöthige Antworten verlangt, so hat sie, ausser der Beschämung dessen, der sie aufwirft, bisweilen noch den Nachtheil, den unbehutsamen Anhörer derselben zu ungereimten Antworten zu verleiten, und den belachenswerthen Anblik zu geben, daß einer (wie die Alten sagten) den Bock melkt, der andre ein Sieb unterhält." Krit. d. r. V. S. 82. Doch wahrscheinlich wird die Metakr. dieses Urtheil, so wie ein anderes, in den vermischten Schriften (3r. B. S. 310 Halle 1799) für ein der kritischen Schule eigenes Urtheil halten, und aus dem Grunde verwerfen.

Ursache und Wirkung zusammen existiren, in einander, nicht durch die Zeit, sondern durch die Beschaffenheit ihres Daseyns, gegründet seyn müssen" (S. 330) in einem Werke entgegengestellt zu sehen, dessen Verfasser doch wissen mußte, daß die Kritik alle Vorstellungen von Dingen, nach denen man ihre Beschaffenheit und ihren Zusammenhang, an und für sich, und ohne auf die Bedingungen unsres Verstandes, unter denen wir bloß über sie urtheilen können, Rücksicht zu nehmen, ergründen will, zu denen auch die Vorstellung gehört, daß die Dinge in Ansehung der Causalität in einander gegründet seyn müssen, längst als unstatthaft verworfen hat: woraus wenigstens so viel folgt, daß man einen bestrittenen Satz nicht zur Widerlegung desselben Systems, welches ihn bestreitet, gebrauchen kann, anstatt z. B. die Vorstellung der Kritik für sich selbst gründlich zu widerlegen, und durch diese Widerlegung selbst den, in jener bestrittenen Satz

wieder in seine alten Rechte einzusetzen. Es ist derselbe Fall, wenn die Metakr. ihre Begriffe von Synthese und Analyse (S. 315) von Quantität (S. 319) und von der Zeit (S. 333 f.) denen in der Kritik festgesetzten Begriffen davon unterschiebt, wenn sie unter Quantität (denn von Synthese und Analyse ist schon im ersten Abschnitte dieser Schrift hinlänglich gesprochen worden) nicht bloß extensive, sondern auch pro- und intensive Größen begreift, und die Zeit als etwas ausser uns befindliches vorstellig macht, da doch die Kritik unter Quantität nur extensive Größen, und unter Zeit bloß die Form aller Anschauung versteht, und wenn sie endlich die in der Kritik aufgestellten, auf ihre eigenen Erklärungen gegründeten Grundsätze und Behauptungen durch andere, der Kritik fremde, Begriffe zu stürzen denkt. Wenn nun ferner die Metakritik die Aeusserung der Kritik, (S. 266) daß die Categorien der Modalität den Begriff der Gegenstän-

de, auf die sie angewandt werden, nicht im mindesten vermehren, sondern nur ihr Verhältniß auf das Erkenntnißvermögen ausdrücken, so deutet (S. 345) daß sie, wie die Kritik selbst gestehe, leere Sätze seyen, die nicht hieher gehören, so ist wohl niemand, der hierin nicht eine vorsätzliche Mißdeutung und Verdrehung zu finden glaubte. Endlich wenn die Metakritik (S. 325) sich darüber wundert, daß nach der Kritik die Erscheinungen nicht unter die Categorien schlechthin (als welche nur einen Zweig des menschlichen Erkenntnißvermögens ausmachen) sondern nur unter ihre Schemate (welche die Categorien mit den Anschauungen verbinden und das ganze Erkenntnißvermögen vollständig darstellen) subsumirt werden müssen; daß die Grundsätze der r. V. demungeachtet unter die Categorien geordnet sind (natürlich weil die Schemate selbst unter den Categorien stehen) und fragt: was nützt ihre Deduction a priori, wenn sie nur durch Schemata der Einbil-

dungskraft, die aus den Sinnen entspringt (welches falsch ist. s. oben) zu construiren sind? wenn sie (S. 329) um den Grundsatz von der Beharrlichkeit der Substanz zu widerlegen, fragt: „Kennet der Verstand die gesammte Natur in allem Wechsel der Erscheinungen und ihrem quanto (nein! die Natur an sich selbst und von den Bedingungen, unter denen wir sie erkennen können, abgesondert, kennt er sie nicht!) Kennet er alle Substanzen in ihrer durchgängigen Wechselwirkung? (o nein! er kennt nur die Regel des Verstandes, eine solche Wechselwirkung zur Möglichkeit der Erfahrung anzunehmen!) Oder weiß Er, der Verstand, auch nur, was, Erscheinungen entgegengesetzt, Substanz sey? (auch nicht! er weiß nur, daß keine Erfahrung möglich wäre, wenn nicht, bey dem beständigen Wechsel der Erscheinungen, irgend etwas Beharrliches, Substanz genannt, existirte!) Wenn man alle diese Einwendungen und Fragen der Metakritik (wozu

auch noch diese gehört: welcher menschliche Verstand hat Substanzen als Substanzen wahrgenommen? S. 342) zusammennimmt, und bedenkt, daß sie zur Widerlegung der Kritik bestimmt seyen, als ob diese dergleichen Sätze aufstellte: so kann man wohl schwerlich länger zweifeln, daß die Metakritik nichts weniger als den Zweck, Zusammenhang und Geist der Kritik gefaßt habe, die in ihrem Hauptfaden bemüht ist, zu zeigen, daß alles Räsonnement über Dinge an und für sich selbst nur ein eitles Spiel mit Begriffen und Worten, leere Spitzfindigkeit sey, daß vielmehr alles, was wir von den Erscheinungen und Gegenständen der Erfahrung sagen können, nichts als das Verhältniß betreffe, worin die Erscheinungen gegen unsre Art sie zu erkennen, und die unserm Verstande wesentlichen Bedingungen stehen, unter denen allein wir etwas erkennen können. Weit entfernt also, über das Gesammt-Mögliche, Daseyende, Nothwendige in Postulaten absprechen zu

wollen, wie ihr die Metakritik S. 345 Schuld giebt, sagt sie uns bloß, was der Verstand nach den Bedingungen des Denkens möglich, wirklich, nothwendig nennt, und zeigt das Eitle der Bemühungen der Metaphysiker, welche das an sich Mögliche, Wirkliche und Nothwendige bestimmen wollten. — Nach der Art, wie die Metakr. die Sätze der Kritik darstellt, sollte man glauben, daß diese „die artigen Fragen: ob das Feld der Möglichkeit größer sey als das Feld, was alles Wirkliche enthält, dieses aber wiederum größer, als die Menge desjenigen, was nothwendig ist"? zu beantworten suchte (Metakr. S. 345). In der That stutzten wir nicht wenig, da wir diese Stelle, mit anderer Schrift, als aus der Kritik gezogen, in der Metakr. angeführt fanden, ob gleich dieses schon Argwohn dagegen erregen konnte, daß die Seitenzahl der Kritik, nicht, wie sonst, dabey angegeben war. Wir fanden endlich die Stelle in der Kritik S. 282; allein wie wunderten

wir uns, da diese Fragen daselbst nur deswegen angeführt werden, um die Armseligkeit derselben zu zeigen, und um nur keine Lücke in demjenigen zu lassen, was, der gemeinen Meynung nach, zu den Verstandesbegriffen gehört (Krit. S. 284 f.)! Die Metakr. hat sich also, da sie jene Stelle auf diese Art anführte, entweder einer unverzeihlichen Nachlässigkeit schuldig gemacht, da man sich damit begnügte, daß jene Fragen überhaupt im Anfange eines Perioden erwähnt waren, ohne sich darum zu bekümmern, in welcher Absicht, ob um sie zu widerlegen, oder um sie, als erheblich, zu beantworten, sie erwähnt seyen; oder dieses ist eine absichtliche Verdrehung und Verläumdung. — Gegen den Einwurf der Metakr. S. 319 „Noch weniger ergiebt sich, wie der erste Grundsatz Principium aller Axiome heissen möge, da ihm der Verfasser einen Beweis zu geben nöthig gefunden. Bedürfen Axiome keines Erweises; sollte ihr oberster Grundsatz dessen bedürfen? „darf

man nur die Kritik S. 761 nachlesen; wo es heißt: „Ich habe zwar in der Analytik, bey der Tafel der Grundsätze des reinen Verstandes, auch gewisser Axiomen der Anschauung gedacht; allein der daselbst angeführte Grundsatz war selbst kein Axiom, sondern diente nur dazu, das Principium der Möglichkeit der Axiomen überhaupt anzugeben, und selbst nur ein Grundsatz aus Begriffen. Denn sogar die Möglichkeit der Mathematik muß in der Transscendental-Philosophie gezeigt werden."

Kein Vorwurf ist den Gegnern der krit. Philosophie von den Anhängern derselben häufiger gemacht, und von jenen übler aufgenommen worden, als dieser, daß die Gegner des krit. Systems dieses nicht verstanden hätten. Die Metakritik findet ihre Rechnung dabey, das Spiel umzukehren, und die Kritik des Mißverstehens vorhergehender Philosophen zu beschuldigen. Da ist kein in der Kritik an-

geführter und widerlegter Satz des Aristoteles, Epicur, Leibnitz oder Hume, den, nach der Meynung der Metakr. die Kritik nicht falsch verstanden hätte. Nach S. 364 soll nun die Kritik Berkeley's Idealismus, anstatt ihn zu widerlegen, nur in ihrer Sprache ausgedrückt haben; woraus dann folgt, einerseits, daß die Kritik auf Berkeley's dogmatischen Idealismus führe, und andererseits, daß sie Berk. System nicht verstanden habe, da sie es durch einen Satz zu widerlegen suchte, der mit dem idealistischen System zusammenhängt. Man würde hier vergebens einen genauen und überzeugenden Beweis aller dieser Beschuldigungen erwarten; es ist alles in einem Hell-dunkel gelassen, bey dem man so gern zu sehen glaubt, was man nicht sieht. Lasset uns also Berkeley's System kurz und einfach hier aufstellen, und mit dem kritischen zusammenhalten. Nach Berkeley ist es eine platte Ungereimtheit, sich vorzustellen, daß Dinge ausser uns und für sich selbst, ob-

ne Rücksicht auf unsere Wahrnehmung existiren sollten: (Treatise concerning the principles of human knowledge §. 3. 24) ein Ding existirt nur insofern als wir es wahrnehmen (ib. §. 2); alle Gegenstände sind also nichts anders als Wahrnehmungen (Sensations) und ausser denselben nichts (ib. §. 4. 5.); daher existiren auch die Gegenstände der Sinne nur so lange, als etwas in der Nähe ist, welches sie wahrnimmt (§. 45. 46.) woraus aber nicht folgt, daß sie nur so lange existiren, als wir sie wahrnehmen; denn es kann sie ja ein andrer Geist, ausser uns, wahrnehmen (§ 48). Ausser dieser unendlichen Mannichfaltigkeit von Ideen, muß etwas seyn, welches sie enthält, weiß oder wahrnimmt — der Geist, die Seele oder das Ich (§. 2.) welches von den Ideen völlig verschieden ist. Ich kann durch meine Willkühr Ideen in meinem Geiste hervorbringen; aber die durch die Sinne wirklich wahrgenommenen Ideen hängen nicht so von meinem Wil-

len ab; es muß also einen andern Willen oder Geist geben, der sie in mir hervorbringt (§ 28. 29.); die Ursache meiner Ideen ist eine unkörperliche, thätige Substanz oder Geist (§. 26.). Die regelmäßige und festgesetzte Weise, wie der Geist, von dem wir abhangen, Ideen in uns hervorbringt, heißt Gesetze der Natur (§. 30.) diese sind von einem guten und weisen Geiste festgestellt. Die Ideen, welche der Urheber der Natur den Sinnen einprägt, heißen reelle Dinge; diejenigen aber, welche die Einbildungskraft hervorbringt, Ideen oder Abbildungen der Dinge (§. 33). Die Ideen also, welche wir durch die Sinne wahrnehmen, sind die Wirkungen eines Verstandes, der viel mächtiger und weiser ist, als menschliche Geister (§. 36.) — des höchsten Geistes (§. 57). Der Schöpfer allein ist es, welcher, indem er alle Dinge durch das Wort seiner Macht hält, den Verkehr zwischen den Geistern unterhält, wodurch sie im Stande sind, das

Daseyn von einander wahrzunehmen (§. 147). *) Wir überlassen es dem Leser zwischen dieser, von uns gegebenen Darstellung des Berkeleyschen Systems mit der, in der Metakritik entworfenen eine Vergleichung anzustellen. Die Kritik erklärt den Berkeleyschen Idealismus so (S. 274) „daß er den Raum mit allen den Dingen, welchen er als unabtrennliche Bedingung anhängt, für etwas, was an sich selbst unmöglich sey, und darum auch die Dinge im Raum für bloße Einbildungen erkläre;" bey welcher Darstellung etwa das einzige auszusetzen seyn dürfte, daß die ideas des Berkeley Ein-

*) Daß Berkeley die Existenz der Materie läugnet, und also Immaterialismus lehrt, ist ausser allem Zweifel. (S. Treat. §. 35.) Da aber diese Lehre mit der, daß alle äussere Gegenstände nur Ideen, die durch einen ewigen Geist in uns hervorgebracht werden, seyen, innig zusammenhängt, so daß die eine ohne die andere nicht statt findet, so ist es leere Wortklauberey, wenn S. 404 behauptet wird, daß Berkeley's System Immaterialismus und nicht Idealismus sey.

bildungen genannt werden, welches sie in den Augen jenes Philosophen nicht waren, ob sie es gleich in den Augen jedes unbefangenen Lesers seyn müssen. Nun ist es freylich sehr auffallend, zu hören, daß dieses Berkeleysche System nur mit andern Worten, auch in der Kritik liege, die nicht nur in ihrem Hauptfaden bemüht ist zu zeigen, daß, obgleich das menschliche Erkenntnißvermögen vor allem Gegebnen gewisse, ihm eigenthümliche Formen der Anschauung, und Formen, Anlagen oder Keime zu Begriffen besitze, es dennoch von diesen Formen schlechterdings keinen andern Gebrauch machen könne, als vermittelst derselben Gegenstände der Erfahrung (die also vom Erkenntnißvermögen selbst gänzlich verschieden, und ausser ihm, also nicht in ihm seyn können) zu erkennen, und zum Behuf des Denkens zu verbinden, sondern auch noch der Darstellung des Berkeleyschen Idealismus eine Widerlegung beygefügt hat, worin sie zu beweisen sucht, daß ohne

äussere Erfahrung keine innere möglich sey, d. i. daß wir uns schlechterdings unseres Daseyns nicht bewußt werden könnten, wenn nicht äussere, von unserm denkenden Ich wesentlich verschiedene, Gegenstände vorhanden wären. Denn ich kann mir meines Daseyns nicht anders bewußt werden, als indem ich die Folge der Zustände und Affectionen meines Innern beobachte, also indem ich mich vermittelst der Zeit, als der Form meines innern Sinnes betrachte. Ich kann aber keine Folge von Zuständen an etwas wahrnehmen, wenn ich nicht ausser denselben etwas Beharrliches wahrnehme, um jene Folge und jenen Wechsel daran zu knüpfen. *Alle Zeitbestimmung setzt etwas Beharrliches in der Wahrnehmung voraus.* Dieses Beharrliche kann aber nichts in meinem Innern seyn. Denn mein Inneres, d. h. die Zeitfolge der Zustände in meinem Innern soll eben erst durch jenes Beharrliche erkannt und zum bestimmten Bewußtseyn

gebracht werden: dasjenige aber, wodurch ich etwas erkennen will, kann mit dem, was ich erkennen will, nicht einerley seyn. Also ist jenes Beharrliche etwas Aeusseres, und es muß folglich äussere Gegenstände geben, damit ich mir meines Innern bestimmt bewußt werden könne. (Krit. S. 275.) Es gehört eine mehr als sophistische Kunst, und eine große Geringschätzung des Publicums dazu, um dieses glauben machen zu wollen, daß die eben angeführte Widerlegung des Idealismus nur die Meynung des Idealisten verständlicher ausdrücke, und zum Beyspiel, wenn beyde ein Beharrliches voraussetzen, der Idealist aber dieses in dem höchsten Wesen, welches kein Gegenstand der Wahrnehmung, sondern wiederum nur ein Idee seyn kann, der kritische Philosoph hingegen in äusseren, durch die Sinne wahrzunehmenden Gegenständen setzt, zu behaupten, daß beyde im Grunde dasselbe sagen! Auffallend ist es nun wieder, daß die Metakr., nachdem sie ge-

zeigt, daß das System der Kritik mit dem des ernsten, feinen und menschenfreundlichen Denkers, Berkeley (S. 403. 407) zusammentreffe, sich doch noch die Mühe giebt, die Meynung der Kritik mit einer Härte und Heftigkeit anzugreifen, die noch bey keinem Artikel sich so stark zeigt. Die kritische Widerlegung des Idealismus soll auf dem Begriffe der Zeit beruhen (S. 366); und um zu zeigen, daß die Zeit dem Idealismus nichts anhaben könne, wird gezeigt, daß Träumende und Wahnsinnige sich ihre eigne Zeit schaffen, und daß wir in starken Unternehmungen und Leidenschaften (ja wohl!) alle Idealisten sind!!! Man kann es dem Verf. der Metakr. nicht übel nehmen, daß er kein Kantianer ist, eben so wenig wie ein verständiger Mann es einem Juden oder Türken übel nehmen wird, daß er kein Christ ist, allein er hätte doch den Grundsatz, den er S. 465 in Ansehung Leibnitzens aufstellt, auch bey Kant vor Augen behalten, und „ohne

Kantianer zu seyn, d. i. ohne die Princi-
pien, mit welchen dieser große Denker die Gründe der menschlichen Erkenntniß vorstellig machen zu können glaubte, in jeder von ihm gewählten Einkleidung für auslangend zu halten, seinen Scharfsinn doch dadurch ehren sollen, daß er ihn verstanden, nicht mißgestaltet hätte". Fährt aber, wie in Swifts Mährchen, Bruder Peter ungebehrdig fort, dem andern seine Sprache aufzuzwingen, jeden Ausdruck, der von seiner Manier abweicht, einen unbehülflichen Idiotismus und Solöcismus zu nennen (Metakr. S. 411), uns anstatt eines Räsonnements aus scharf bestimmten Begriffen ein bloßes Abstractum der Sprache, den Schatten eines Schattens, einen Letternphantasmus, als die allein wahre, einzig-mögliche Philosophie der Welt, aufzudringen, und anstatt der Beweise, mit Schimpfreden um sich zu werfen, so gehe man diesem Gott-Vater still aus dem Wege. (Wir gebrauchen hier bloß Ausdrücke,

welche die Metakritik selbst, dieses Monument der Humanität, welches sich der Herausgeber der Briefe zur Beförderung der Humanität selbst gesetzt hat, gebraucht S. 411. u. f.)

Eine Folge jenes Grundsatzes der Kritik, daß alle ursprüngliche Begriffe des menschlichen Erkenntnißvermögens nur Bedeutung haben, wenn sie auf Gegenstände einer möglichen Erfahrung angewandt werden, ist, daß alles, was man von den Dingen an sich selbst, welche, oder insofern sie keine Gegenstände der sinnlichen Anschauung werden können, vorgeblich a priori aussagen mag, leere Hirngespinste sind, die in keinem Theile der Sphäre des menschlichen Erkenntnißvermögens ihren Grund finden. Alle in den bisherigen Lehrbüchern der Metaphysik aufgestellten Grundsätze der Ontologie und Cosmologie, alles was man durch bloße Speculation aus Begriffen über das Daseyn und das Wesen Gottes, sowie der

menschlichen Seele räsonnirt hat, sind demnach leere und grundlose Sätze. Noumenal, d. h. die Dinge, welche, oder insofern sie keine Gegenstände der sinnlichen Anschauung und einer möglichen Erfahrung werden, oder gar nur eines nicht auf Sinnlichkeit beschränkten Erkenntnißvermögens seyn können, sind also dem menschlichen Erkenntnißvermögen nicht gegeben, welches sich bloß auf Gegenstände einer möglichen Erfahrung, insofern sie uns erscheinen, auf Phänomena, bezieht, (Krit. S. 298. 342). Demungeachtet ist der Begriff der Noumena brauchbar, wenn man ihn bloß zur Beschränkung und Bezeichnung der Gränzen des menschlichen Erkenntnißvermögens, d. i. negativ anwendet, und z. B. sagt, daß irgend eine Untersuchung oder ein Satz die Dinge nicht als Phänomena, sondern als Noumena betreffe, wodurch zugleich die Leerheit der Untersuchung oder des Satzes angezeigt wird. (S. 310. 342. ff.). In dieser negativen Bedeutung

ist also der Begriff eines Noumenon bloß problematisch, d. i. er enthält zwar an und für sich keinen Widerspruch, ist auch in einer gewissen Rücksicht brauchbar, kann aber nach seiner objectiven Realität in der Erfahrung keinesweges erkannt und bestimmt werden. — Auf diese kurze Darstellung des Inhalts des Capitels über Noumena und Phänomena in der Kritik, wollen wir nun die Darstellung derselben nach der Metakritik folgen lassen, und sie, ohne irgend eine Anmerkung dabey zu machen, bloß dem Erstaunen unserer Leser Preis geben. „Noumenon heißt im Sinne der Alten, was sich der Verstand (νοῦς) denket. Dieß denkt er sich nicht hinter und ausser" (wie in der Kritik vgl. S. 423) „sondern an den Phänomenen; und damit ist die ganze Verwirrung gehoben" (S. 424). „Die kritisch-intelligible Welt, die durch zwey Formen der sinnlichen Anschauung, durch vier Gedankenformen, welche bleiben, wenn gleich alle Anschauung

wegfällt, desgleichen durch problematische Noumenen, d. i. Vorstellungen der Dinge an sich selbst ausser dem Verstande, unsre Sinnenwelt vor aller und ohne alle Erfahrung intelligibel machen soll, verschwindet als ein Phantom, sobald man die gleichsam-schematischen Worte nur intelligirt, d. i. auseinander lieset. (S. 425. f.)"
„Alle abgezognen Begriffe d. i. die in Begriffen bemerkte (bemerkten) und für sich als Begriffe vorgestellte (vorgestellten) Merkmale haben die Gestalt von Gedanken; oder Verstandeswesen, die sie im rechten Sinne des Worts auch sind, ob sie gleich damit nichts weniger als Vorstellungen ohne Gegenstand, Dinge an sich selbst werden. Nicht als Gegenstände, aber an Gegenständen sind und bleiben sie anerkennbar 2c. (S. 427)"
„Dergleichen Noumena, Verstandeswesen sind Tugend, Schönheit, Anständigkeit" (S. 428) *). „Das Ding an sich

*) Ganz trefflich! wenn man einem Satze nichts anhaben kann, und ihn doch angreifen muß,

im Raum ertasten zu wollen, ist eben so unverständlich, als die ganze Sinnenwelt durch Raum und Zeit a priori zu formen. (S. 432). Die Kritik sagt S. 312: „Ich finde indessen in den Schriften der Neuern einen ganz anderen Gebrauch der Ausdrücke eines mundi sensibilis und intelligibilis, der von dem Sinne der Alten ganz abweicht, und wobey es freylich keine Schwierigkeit hat, aber auch nichts als leere Wortkrämerey angetroffen wird. Nach demselbigen hat es einigen beliebt, den Inbegriff der Erscheinungen, so fern er angeschaut wird, die Sinnenwelt, sofern aber der Zusammenhang derselben nach allgemeinen Verstandesgesetzen gedacht wird, die Verstandeswelt zu nen-

weil man eben alles ohne Unterschied verwerfen will, so behaupte man nur dreist, daß der Begriff, der jenem Satze zum Grunde liegt, in der dort genommenen Bedeutung gar nicht existirt!! Daß indessen Noumena, wie die Kritik sie versteht, wirklich in philosophischen Systemen Statt gefunden haben, kann jeder aus dem ersten besten unkritischen Lehrbuche der Metaphysik sehen.

nen" *). Nach der Metakritik S. 425 sollen nun die Vorwürfe, die hier der Leibnitzischen Philosophie über den Gebrauch des Worts Intellectualwelt gemacht werden, aus einem Mißverstande hervorgehen. Indessen dünkt uns doch, (es kann jedoch seyn, daß wir die Metakr. mißverstehen) daß dieser Leibnitzische Begriff vom Noumenon und Intellectual-

*) Diese Stelle wird S. 473 der Metakr. auch angeführt, aber so, daß dadurch allein schon die Art, wie die Metakr. die Sätze der Kritik im Zusammenhange und mit den eigenen Worten des Verf. anzuführen sich erlaubt, anschaulich dargestellt werden kann. Vor dieser Stelle geht in der Metakr. dieser Satz vorher, der in der Krit. weder vorkommt, noch eine Anleitung dazu findet: „Meine (sagt der kritische Philosoph) ist eine intelligible Welt." Und nach der Stelle werden noch diese Worte hinzugefügt. „Intellectuell oder sensitiv sind nur die Erkenntnisse; was aber nur ein Gegenstand der Einen oder der andern Anschauungsart seyn kann, die Objecte also, müssen intelligibel oder sensibel heißen." alles, als Worte der Kritik, durch Schrift unterschieden, ob sich gleich in der Kritik auch nicht ein Schatten davon findet.

welt, welchen jene Stelle der Kritik als leere Wortkrämerey betrachtet, in folgenden Stellen zum Grunde liege (S. 430)". „*Kraft, die das Ganze constituirt*, die in allen Theilen und Gliedern lebt, läßt sich weder betasten noch beäugen (ist also kein Gegenstand der Anschauung, sondern ein Noumenon). In ihr können tausend Kräfte zusammenfließen, diese sich in tausend Eigenschaften äussern; die organisirende Kraft kannst du weder spalten noch theilen. Wohl aber kannst und sollst du sie in ihren *Wirkungen* kennen lernen, *das Ganze in seinen Theilen als einen Verstandesbegriff* (νοούμενον) *zusammenfassen.*" S. 433. „*Das Ganze, das sich ein Geist denkt*, die Kräfte und Eigenschaften, die er in Wirkungen oder in einer lebendigen Organisation wahrnimmt, sind *seiner* Art, νοούμενα εν φαινομένοις." Nun wahrlich! es ist kein übler Gauklerkunstgriff, einen Mann, der einen Begriff als leere Wortkrämerey verwirft, und

widerlegt, erst des Mißverstandes zu beschuldigen, und dann denselben widerlegten Begriff zu gebrauchen, um jenen, der ihn widerlegt hatte, aufs neue damit zu widerlegen. Τερετισμα!

Was die Bemerkung der Metakr. S. 418 betrifft, daß das Resultat des ersten Theils der Kritik, welchem zufolge der Verstand alles, was er aus sich selbst schöpfe, ohne es von der Erfahrung zu borgen, dennoch zu keinem andern Behuf hat, als lediglich zum Erfahrungsgebrauche, der beschwerlichen noometrischen Reise nicht werth sey, so begnügen wir uns bloß, eine Stelle aus der Kritik anzuführen, welche diesen Vorwurf betrifft, und zu ihrem Verständniß kein tiefes Eindringen in das kritische System erfordert. „Wenn wir also, heißt es Krit. S. 296 durch diese kritische Unternehmung nichts mehreres lernen, als was wir im bloß empirischen Gebrauche des Verstandes, auch ohne so subtile Nachforschung, von

selbst wohl würden ausgeübt haben, so scheint es, sey der Vortheil, den man aus ihr zieht, den Aufwand und die Zurüstung nicht werth. Nun kann man zwar hierauf antworten: das kein Vorwitz der Erweiterung unserer Erkenntniß nachtheiliger sey, als der, so den Nutzen jederzeit zum voraus wissen will, ehe man sich auf Nachforschungen einläßt, und ehe man sich noch den mindesten Begriff von diesem Nutzen machen könnte, wenn derselbe auch vor Augen gestellt würde. Allein es giebt doch einen Vortheil, der auch dem schwierigsten und unlustigsten Lehrlinge solcher transscendentalen Nachforschung begreiflich, und zugleich angelegen gemacht werden kann, nemlich dieser: daß der, bloß mit seinem empirischen Gebrauche beschäftigte, Verstand, der über die Quellen seiner eigenen Erkenntniß nicht nachsinnt, zwar sehr gut fortkommen, eines aber gar nicht leisten könne, nemlich sich selbst die Gränzen seines Gebrauchs zu bestimmen, und zu wissen,

was innerhalb oder ausserhalb seiner ganzen Sphäre liegen mag; denn dazu werden eben die tiefen Untersuchungen erfordert, die wir angestellt haben. Kann er aber nicht unterscheiden, ob gewisse Fragen in seinem Horizonte liegen, oder nicht, so ist er niemals seiner Ansprüche und seines Besitzes sicher, sondern darf sich nur auf vielfältige beschämende Zurechtweisungen Rechnung machen, wenn er die Gränzen seines Gebiets (wie es unvermeidlich ist) unaufhörlich überschreitet, und sich in Wahn und Blendwerke verirrt".

Es ist also, fährt die Kritik fort, in der philosophischen Speculation nöthig, bey jedem Begriffe, dessen man sich bedient, zu überlegen, ob wir uns desselben bloß zum Behuf des reinen Verstandes, ohne alle Beziehung auf Sinnlichkeit bedienen, oder ob wir ihn im Verhältniß auf die Sinnlichkeit denken. Der Unterschied, den diese doppelte Art

einen Begriff zu denken macht, ist wesentlich. Wenn ich mir z. B. den Begriff Realität bloß zum Gebrauch des reinen Verstandes denke, so kann ich mir nicht vorstellen, daß unter mehreren Realitäten ein Widerstreit angetroffen werden könne, wodurch die Folgen der einen durch die andere aufgehoben würden; denke ich mir ihn aber in Bezug auf die Sinnlichkeit und auf Erfahrung, so finde ich, daß mehrere Realitäten in Verbindung einander in ihren Wirkungen hemmen und aufheben können, wie Vergnügen mit Schmerz verbunden, das Eine dem anderen die Wage hält (Krit. S. 321). Solcher Begriffe sind, nach Anleitung der Categorientafel, vier Arten. Einerleyheit und Verschiedenheit, Einstimmung und Widerstreit, das Innere und Aeussere, Materie und Form; welche Begriffe die Krit. Reflexionsbegriffe nennt, weil bey ihrem Gebrauch die Ueberlegung (Reflexion) nöthig ist, welcher Erkenntnißart, ob dem reinen Verstande als zur Erkenntnißart

von Noumenen tauglich, oder der Sinnlichkeit sie angehören; und die Verwechselung dieses doppelten Gebrauchs eines Begriffs, da man, anstatt ihn bloß zum Behuf der Erfahrung zu gebrauchen, ihn durch den reinen Verstand als zur Erkenntniß der Dinge an sich selbst gehörig denkt, heißt die Amphibolie der Reflexionsbegriffe. — Hiewider hat nun die Metakritik nichts anders zu sagen, als daß sie jeden Satz geradezu, und ohne den geringsten Beweis läugnet, uns sagt (was niemand läugnet, was aber der kritischen Behauptung wegen der Reflexionsbegriffe nicht im geringsten schadet) daß doch alle jene Begriffe durch den inneren Sinn verglichen, unterschieden und bestimmt werden (S. 441), ein Langes und Breites über die Bedeutung und Entstehung der Worte Eins und Dasselbe ꝛc. über Präpositionen und Adverbien, Pronomina und Adjectiva redet, und endlich mit vielem Pompe sieben unwiderlegliche Sätze (S. 447) aufstellt, bey de-

nen man nur das Einzige nicht begreifen kann, was sie zur Widerlegung der kritischen Grundsätze von der Amphibolie der Reflexionsbegriffe sollen. Auch giebt sie eine Probe von der Sprachkenntniß ihres Verfassers, indem sie Amphibolie durch ein Umherwerfen der Begriffe erklärt, (S. 437) was jenes Wort noch nie bedeutet hat. — Die Kritik hatte ihre Sätze in Ansehung der Amphibolie jener Begriffe dadurch erläutert, daß sie Leibnitzens Hypothesen damit verglich, und den Irrthum, die Verwechselung des reinen mit dem empirischen Verstandesgebrauche, worauf jene Hypothesen beruhen, aufdeckte. Hinc illae lacrymae! Die Beurtheilung, welchem Erkenntnißvermögen, dem reinen Verstande oder der Sinnlichkeit jeder Begriff zukomme, hatte die Kritik eine Topik genannt, und gesagt (S. 326) daß Leibnitz eine solche Topik nicht gekannt und alle Gegenstände bloß durch Begriffe, ohne auf ihre Bedingungen in der Erscheinung zu achten, verglichen habe, weil er

die Sinnlichkeit nur für eine verworrene Vorstellungsart, und nicht für eine besondere Quelle der Vorstellungen hielt. Das Wort Topik hatten indessen schon Aristoteles und Leibnitz gebraucht; nur hatten sie darunter eine logische Topik, ein Fachwerk von Begriffen, woraus man die Gegenstände des Disputirens nehmen könne, verstanden; doch das thut nichts, genug das Wort findet sich schon bey Leibnitz, und deswegen konnte die Metakritik mit vielem Pathos keck behaupten, daß Leibnitz schon eine kritische Topik gehabt habe (S. 466) ob sie gleich nachher (S. 468) wieder nicht begreifen kann, wie man Dinge durch etwas anders, als bloß durch Begriffe mit einander vergleichen, und (S. 469) wie Sinnlichkeit etwas anders als eine verworrene Vorstellungsart seyn könne. Doch hat sie die Mühe, womit der Leser sich durch dieses Gewebe, bey dem man vor lauter Feinheit nichts mehr sieht, durcharbeiten muß, durch einen Schwank wieder erleichtert; sie schreibt anstatt Topik sehr witzig — U t o p i k (S. 447).

Und hiermit erlaube uns der Leser, von ihm Abschied zu nehmen: es ist uns in der That nicht möglich, den Gang der Metakritik weiter zu verfolgen. Wir können dieses um so eher hier thun, da der zweyte Band den Theil der Kritik betrifft, welcher hauptsächlich nur die Anwendung der bisher vorgetragnen Grundsätze enthält, und der also keiner besondern Vertheidigung und Rechtfertigung bedarf, wenn, wie wir uns schmeicheln dargethan zu haben, die Angriffe der Metakritik gegen den ersten Theil der Kritik nicht sehr gefährlich sind. Was aber den Anhang betrifft, worin gegen den kritischen Philosophen gezeigt werden soll, daß über Gegenstände der abstraktesten Speculation, und über Metaphysik auch Leute, die keine abstrakte Philosophen oder Metaphysiker von Profession sind, zu urtheilen befugt sind, so hat der Verf. diesen Beweis schon selbst hinlänglich dadurch widerlegt, daß er — eine Metakritik schreiben konnte. Das Resultat unsrer bisheri-

gen Untersuchung hier zusammenzufassen, und z. B. zu sagen, daß die Einwürfe der Metakritik alle ihr Ziel um vieles nicht treffen, und daß selbst in der Art der Untersuchung und Widerlegung eine Methode beobachtet worden ist, welche sonst nicht sehr philosophisch genannt zu werden pflegt, oder auch, daß die Metakr. unter allen gegen die krit. Philos. erschienenen Werken dasjenige ist, welches der Materie nach das unbedeutendste, obgleich der Form nach vielleicht das anspruchvollste ist, tragen wir Bedenken, da eine solche Zusammenstellung, wenigstens in unserem Falle, den Schein von Härte haben möchte, und wir nicht gesonnen sind, jemanden etwas hartes zu sagen. Daher hätten wir uns auch sorgfältig hüten sollen, dem Verf. ein Mißverstehen der Kritik Schuld zu geben; wir möchten es, wenn doch einmal das Kind einen Namen haben soll, eher Mißdeutung nennen, überhaupt aber uns lieber humaner so ausdrücken, daß er die Grundsätze der Kritik aus einem Gesichtspunkte anse-

he, welcher uns mit dem Geiste und Zwecke derselben zu streiten scheine, und daß seine Einwürfe größtentheils nicht sowohl die kritische Philosophie, als irgend eine andere treffen, die zwar im Aeusseren mit jener viele Aehnlichkeit habe, von deren Existenz wir aber bis jetzt noch keine hinlängliche Nachricht haben einziehen können.

The charm is wound up, der Zauber ist vorbey, könnten wir jetzt dreymal mit den Hexen *) beym Shakspeare ausrufen, wenn uns dieser Ausruf nicht zu prahlerisch und in der That zu hexenmäßig vorkäme; wir könnten diese Schrift auch mit einem Apolog schließen,

*) Wir tragen nicht das geringste Bedenken, die Ableitung, welche die Metakrit. in der Vorr. von diesem Worte giebt, derjenigen, welche die kritische Schule davon aufstellt, vorzuziehen, zumal da das Wort hag, d. i. Hexe, noch im Englischen üblich ist. Und dennoch möchten wir wohl alles verwetten, daß der Verf. der Metakr., uns, ungeachtet wir hier die Etymologie, wie er sich einbildet, der krit. Schule verwerfen, dennoch für einen Anhänger derselben halten werde.

wenn wir nicht glaubten, daß dergleichen da, wo es auf kalte Ueberzeugung, und nicht auf Bestechung durch Blendwerke, Dichtungen und Phrasen ankömmt, an unrechtem Orte sind.

„Alle dünken sich vornehmer, nach dem Maße als sie glauben, nicht arbeiten zu dürfen; und nach diesem Grundsatz ist es neuerdings so weit gekommen, daß sich eine vorgebliche Philosophie, bey der man nicht arbeiten, sondern nur das Orakel in sich selbst anhören und genießen darf, um die ganze Weisheit, auf die es mit der Philosophie angesehen ist, von Grunde aus in seinen Besitz zu bringen, unverholen und öffentlich ankündigt: und dies zwar in einem Tone, der anzeigt, daß sie sich mit denen, welche — schulmäßig — von der Kritik ihres Erkenntnißvermögens zum dogmatischen Erkenntniß langsam und bedächtig fortzuschreiten sich verbunden halten, in eine Linie zu stellen gar nicht gemeynt sind, sondern —

g e n i e m ä ß i g — durch einen einzigen Scharfblick auf ihr Inneres, alles das, was Fleiß nur immer verschaffen mag, und wohl noch mehr zu leisten, im Stande sind". Dieses sind Worte aus Kants Abhandlung von einem neuerdings erhobenen vornehmen Ton in der Philosophie, welche man, so wie die ganze Abhandlung, gegen die Metakritik gerichtet glauben möchte, wenn sie nicht schon 1796 erschienen wäre. Wir führen sie an, um dadurch den Ton, der in der Metakritik herrscht, einigermaßen zu charakterisiren, obgleich derselbe noch nicht vollkommen darin dargestellt ist. Denn sie sagt nichts von dem, freylich aus jener geniemäßigen Methode zu philosophiren folgenden, vornehmen Herabblicken auf den Verfasser der Kritik, und von den plumpen und beleidigenden Benennungen, die ihm und seinem Systeme in der Metakr. gegeben werden, welches alles zusammen einen Ton hervorbringt, den man wohl nichts weniger als h u m a n nennen möchte. Er trägt

meistentheils den Stempel einer Animosität und Erbitterung, welche sonst gewöhnlich die Folge einer gereitzten Eitelkeit ist, und die man auch oft bey Schülern antrifft, die, sich selbst eines höhern Geistesschwunges bewußt, von ihren Lehrern die Bewunderung und den Beyfall nicht erhalten, den sie zu erwarten und zu fordern sich für betitelt*) halten. Zuweilen wird der Verfasser auch witzig; nur sind seine Witzeleyen meistenstheils von Einer Art, auf Sprache und Worte, wie seine ganze Philosophie, gegründet, in Wortspielen bestehend, und daher oft etwas schwerfällig. Bey dem Wortspiele mit dem Namen Kant (in der Vorrede: „die kritische Schule hat sich in dieses System hineinstudirt und muß seinen cant reden") denkt wohl der in der Literärgeschichte bewanderte Leser gleich an das Wortspiel

*) Ein von H. Wieland (s. Gloss. zum Oberon in sämmtl. Schr. 23 B. S. 320) vielleicht nach dem Englischen entitled, gestempeltes Wort, statt berechtigt.

Milton's, der ein großer Poet, wackerer Grammatiker, aber ein sehr mittelmäßiger Politiker und Philosoph war, womit er seinen Gegner Saumaise oder Salmasius zu Boden schlug; er verglich ihn mit dem Flusse Salmacis, der dem, welcher sich in ihm badete, nur die Hälfte seiner Mannheit ließ. Einen wirklich witzigen Gedanken haben wir jedoch am Ende des ersten Theils gefunden; nur Schade, daß er etwas betrift, worüber ein anderer wohl am wenigsten witzig seyn möchte, nämlich — Nichts.

Des Tons wegen, der in der Metakr. herrscht, wünschten wir, daß es dem verehrungswürdigen Herausgeber der Briefe zur Beförderung der Humanität gefallen möchte, in einem noch beyzufügenden Theile entweder durch Auszüge aus andern Schriften, oder, wenn diese nicht hinlänglich seyn sollten, in einem eigenen Aufsatze uns zu belehren, wie die Gelehrten einander wegen ihrer Meynungen an-

greifen und gründlich bestreiten könnten, ohne sich beleidigende Härten zu erlauben, und in den Fehler der Inhumanität zu fallen. Vielleicht dürften zu diesem Endzwecke einige Stellen aus Kants Schriften nicht ganz unpassend seyn. Man wird in der That in seinem Begriffe von Humanität irre, wenn man einen Mann, wie der Verf. der Metakritik ist, von dem man doch Humanität am ersten erwarten sollte, mit seinem Gegner in einem Tone reden hört, den man doch schwerlich für human gelten lassen möchte.

Was andere Nationen von dem Eingange, den die kritische Philosophie in Deutschland gefunden hat, urtheilen mögen, ob sie daraus schließen, daß es in Deutschland gar keinen philosophischen Kopf gebe, weil die kritische Philosophie beynahe die herrschende geworden ist (da sich dann mit gleichem Rechte auch schließen ließe, daß es jetzt nirgends wahre Chemiker gebe, weil beynahe alle Bearbeiter dieser

Wissenschaft das Lavoisiersche System angenommen haben) ob sie die Auflösung der Fragen über das Daseyn Gottes, die Unsterblichkeit der Seele und die Freyheit des Willens, so wie die Erörterung alles dessen, was sich hierauf bezieht, für leeren Zeitverderb halten, oder ob sie die Art, wie andere frühere Philosophen diese Fragen aufzulösen gesucht haben, ungeachtet der geringen Einigkeit, die bis jetzt über diese Punkte dadurch erreicht worden ist, für befriedigender, die Methode der Kritik hingegen für zu schwerfällig, unangenehm und scholastisch halten mögen; alles dieses sollte, wofern wir uns anders auch für fähig halten dürfen, ein eignes Urtheil über dergleichen Gegenstände zu fällen, und nicht bloß andern nachzubeten, auf unsre Meynung keinen Einfluß haben, so lange wir nicht überzeugt sind, daß diejenigen, welche so urtheilen, wirklich eine genaue Kenntniß des Systems, worüber sie urtheilen, haben, daß sie der Behandlung solcher abstrakten Materien

nicht zu ungewohnt sind, um sie in einer fremden und sehr schweren Sprache gehörig zu würdigen, und daß sie endlich der Schönheit der Schreibart nicht zu viel Wichtigkeit beylegen, um ein Werk, welches darauf keine Ansprüche macht, und für das große Publikum nicht gemacht ist, eben deswegen, weil es für dieses, und besonders für die Frauenzimmer nicht bestimmt ist, also den Mann wegen seines Rocks, zu verschmähen. Und ohnedem

Soll Herrmanns Sohn, und, Leibnitz,
dein Zeitgenoß,
(Des Denkers Leben lebet noch unter uns!)
Soll der in Ketten denen nachgehn,
Welchen er, kühner, vorüberflöge?

Eine Probe von der Art, wie die Engländer, deren Weisheit im Ganzen genommen noch immer ein Nachhall von der Weisheit des weisen Locke ist, hierüber urtheilen, liefert das 6. Stück des

N. Deutsch. Merk. 1799. Nach derselben wundert sich der Rec. im Critic. Review gar sehr, daß Kants Philosophie weder Atheismus, noch Theismus, weder Materialismus, noch Idealismus, weder Libertinismus noch Fatalismus, weder Dogmatismus noch Skeptizismus ist. Seiner Meynung nach müßte also jede Philosophie, die diesen Namen verdienen will, wenigstens einen von den hier einander entgegengesetzten Punkten in ihr System aufnehmen. Da es nun aber nicht fehlen kann, wenn wir anders nach dem, was bisher geschehen, weiter schließen dürfen, daß nicht das Gegentheil von dem, was der eine annimmt, von einem andern behauptet werde, so ist wohl schwerlich zu hoffen, daß sich die Philosophen über Punkte, welche eben nicht zu den unwichtigsten gehören, je vereinigen werden. Und Uneinigkeit in Ansehung der Grundsätze der Metaphysik gehört also auch wohl, nach der Meynung jenes unkritischen Recensenten, zum

Charakter der ächten Philosophie. Wenn solche Leute uns zurufen: „Seyd ihr da, ihr Teutschen, die ihr in Manchem so weit wart“, (Metakr. Vorr. S. XXI) wahrlich dann sind wir sehr zu beklagen.

Herr Wieland hat im 5. Stück seines N. Deutsch. Merk. 1799 auch ein Wort zur Anpreisung von Herders Metakritik zu sagen für gut gefunden, worüber sich niemand wundern wird, der dieses berühmten Mannes Neigung zum Anpreisen und Empfehlen kennt. Die kritische Philosophie kommt in dem Aufsatze auch erbärmlich schlecht weg. Wir müssen den Leser dabey auf eine Methode aufmerksam machen, die sinnreich genug ist, um ein System, das man angreifen will, in Verdacht zu bringen. Da in der Kritik so viel von Noumenen, Transscendent, Ideen, Paralogismen, Antinomieen, u. s. w. gesprochen wird, so darf man nur diese Ausdrücke als den Inhalt der Kritik enthaltend, zusammen stellen, um dem

Publikum die Idee beyzubringen, daß in dem Werke uns übersinnliche Kenntnisse mitgetheilt werden sollen. In welcher Absicht jene Ausdrücke in der Kritik vorkommen, ob, um in Ansehung derselben uns etwas positives zu lehren, uns eine transscendente Noumenen — und Ideenwelt wirklich zu eröffnen, oder um die Begriffe, die jenen Ausdrücken zum Grunde liegen, als inhaltsleere, ehemals zwar in der Metaphysik figurirende, nach einer gründlichen Untersuchung und Bestimmung der Gränzen unseres Erkenntnißvermögens aber entweder daraus zu verbannende oder nur als negativ zuläßliche Begriffe vorzustellen, das kann dem einerley seyn, der entweder bloß den Zweck im Auge hat, oder von jener Unterscheidung selbst nichts ahndet. Wem fällt hierbey nicht der witzige Attische Scurra ein, der den Charakter und die Philosophie des Socrates durch ähnliche Kunstgriffe lächerlich zu machen suchte, welches, wie H. Wieland so schön bewiesen hat, einzig

und allein daher kam, weil der gute Mann den Socrates und seine Philosophie — nur vom Hörensagen kannte. H. Wieland hätte also in jedem Falle besser gethan, wenn er sich bey dem Einen, von dem er, wir wissen nicht mit welchem Rechte, sich überzeugt hält, daß er, durch die Metakritik bekehrt, sich aus der kritischen Philosophie wieder heraus studieren werde, Raths erholt hätte, ehe er mit einem eignen Urtheile hervorgetreten wäre.

LB Coburg

Verbesserungen.

S. 15 Note: Z. 4 vom Ende, lies: eines Ganzen gründe, zu bestreiten;

— 16 Z. 10 und besonders, lies: uns besonders.

— 17 Z. 9) von aussem, lies: von
— 18 Z. 7 von unten) aussen.

— 33 Z. 7 von unten: kein eigentliches Wort; lies: kein eigentlicheres Wort.

— 51 Z. 6 So wie sie selbst — ihr letzter Zweck, lies: So wie er selbst — sein letzter Zweck.

— 52 Z. 8 insofern alle mit Zuziehung, lies: insofern sie alle mit Zuziehung.

— 62 Z. 9 von unten: sie alle gut zu sehen, lies: sie alle gelb zu sehen.

— 64 Z. 10 abgesehen werden sollte, lies: absehen sollte.

— 88 Z. 11 kennt er sie nicht, lies: kennt er nicht.

LB Coburg